Inv. Th. Weber. Sculp. A. Dalbon.

Seid Eins, ihr Völker die ihr auf mich schaut.

Deutsche
Schaubühne;
oder
dramatische Bibliothek
der neuesten
Lust= Schau= Sing= und Trauerspiele.

Fünfter Band.

Mit einem Titel=Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
In Kommission in der Stageschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt

Der verbannte Amor, oder: die argwöhnischen Eheleute. Ein Lustspiel in vier Aufzügen, von August von Kotzebue.

Wanda, Königin der Sarmaten. Eine romantische Tragödie mit Gesang in fünf Aufzügen, von Friedr. Ludw. Zachar. Werner.

Ulrich Zwingli von Zürich. Von Joseph August Eckschlager.

Der verbannte Amor,

oder:

die argwöhnischen Eheleute.

Ein

Lustspiel in vier Aufzügen,

von

August von Kotzebue.

Personen:

Heinrich Erlenhof, Professor der Naturgeschichte.
Bertha, seine Frau.
Gustav Erlenhof, ein Arzt, Heinrichs Bruder.
Adolphine, seine Frau, Berthas Schwester.
Fritz, } ihre Kinder.
Malchen, } ihre Kinder.
Gustchen, ein Waise, Berthas Pflegetochter.
Georg Müller, ein Student.
Madam Stölzel.
Madam Schweizer, eine Schauspielerin.
Michel, ein Gärtner.
Ein Bedienter.

Erster Aufzug.

(Der Schauplatz ist ein Garten in der Stadt, zu beiden Seiten des Vordergrundes Thüren, welche in das Haus führen. Die weit vorspringenden Flügel des Gebäudes stoßen im Hintergrunde an ein Corps de Logis, welches sie vereinigt. Der Eingang zum Doktor ist rechter, der zum Professor linker Hand. Im Garten ein gedeckter Theetisch von Gartenstühlen umgeben.)

Erster Auftritt.

Michel (allein, besieht die Bäume).

Michel.

Es wird heuer nicht viel Obst geben. Die Raupen fressen die Apfelbäume kahl, die Birnen haben den Brand, und die Kirschen sind erfroren. Ei, ei Michel, wo wirst du den Pacht hernehmen? Essen und Trinken will man auch. Der Magen und die Gurgel sind böse Gläubiger; in allen Concursen wollen sie zuerst befriedigt seyn. Mit dem Hunger läßt sich noch bisweilen accordiren, aber der Durst ist eigensinnig, der schenkt keinen — Tro-

pfen. — Nu, nu Michel, es hat nichts zu bedeuten. Halte du dich an's spioniren, das nährt seinen Mann Jahr aus Jahr ein. So lange der Herr Professor hier, und die Frau Doktorin da dir den Säckel füllen, so sey unbekümmert um Raupen, Brand und Frost.

Zweiter Auftritt.

Heinrich Erlenhof. Michel.

Erlenh. So fleißig, mein lieber Michel?

Michel. O die Raupen sind noch viel fleißiger.

Erlenh. Ja, die Raupen! Deren giebt es überall, an Bäumen und an Herzen; keine Blüthe wird verschont.

Michel. Man muß räuchern mit Schwefel.

Erlenh. Hilft das?

Michel. Manchmal.

Erlenh. Und wenn es nun nicht hilft?

Michel. So muß man warten bis sie sich einspinnen.

Erlenh. Freßen sie dann nicht mehr?

Michel. Ei, Sie sind ein Herr Professor, und wissen das nicht?

Erlenh. Du hast recht. Ich sprach von Raupen, die am gierigsten nagen, wenn sie (auf's Herz zeigend.) erst hier sich eingesponnen haben.

Michel (singt in den Bart und macht sich mit den Bäumen zu schaffen).

Erlenh (nach einigem Kampfe mit sich selbst). Michel.

Michel. Herr Professor!

Erlenh. Hast du meine Frau lange nicht gesehn?

Michel. Diesen Morgen.

Erlenh. Wo?

Michel. Hier im Garten.

Erlenh. Was machte Sie?

Michel. Jnu, sie gieng spazieren — sie trallerte — sie brach eine Rose — sie roch daran —

Erlenh. War Niemand bei ihr?

Michel. Der Herr Doktor gieng einmal durch den Garten.

Erlenh. Mein Bruder?

Michel. Ja, wenn ich sage: Der Herr Doktor, so meyne ich immer, den Herrn Doktor, der ein Bruder vom Herrn Professor ist.

Erlenh. Sprach er mit meiner Frau?

Michel. Ja, ein Weilchen.

Erlenh. Was denn? wovon denn?

Michel. Das konnt' ich nicht hören, ich stand zu weit.

Erlenh. Aber sehen konntest du doch?

Michel. Was sie sprachen? Nein.

Erlenh. Ich meyne die Geberden —

Michel. O ja.

Erlenh. Nun, wie waren die Gebärden —

Michel. Es waren so allerlei Geberden, wie soll ich sagen. (ahmt sie nach.)

Erlenh. Also sehr freundlich?

Michel. Sehr freundlich.

Erlenh. Doch nicht —

Michel. Nein, das nicht —

Erlenhof. Was nicht?

Michel. Ich meyne nur so, was der Herr Professor denken.

Erlenh. Was denk' ich denn?

Michel. Ja, lieber Gott! wer kann eines Mensches Gedanken errathen?

Erlenh. Standen sie lange beisammen?

Michel. Nicht zwei Minuten, sie setzten sich aber mit einander auf die Bank.

Erlenh. So!

Michel. Das währte auch nicht lange. Madame gab dem Herrn Doktor die Rose —

Erlenh. Sie gab ihm die Rose? Ei!

Michel. Er küßte ihr die Hand —

Erlenh. Er küßte?

Michel. Und fort war er!

Erlenh. Endlich! und meine Frau, was machte die?

Michel. Die blieb sitzen, bis der junge Herr Müller kam.

Erlenh. So! kam der auch?

Michel. Mit den gieng sie noch ein Weilchen im Garten hin und her, der Kreuz und Quer.

Erlenh. Und was da gesprochen wurde? ich wette, davon weiß der Dummkopf auch keine Silbe.

Michel. Soll ich der Dummkopf seyn?

Erlenh. Ja.

Michel. Großen Dank! man muß ja auch nicht alles wieder sagen.

Erlenh. Also hättest du doch gehört?

Michel. Man ist keine Plaudertasche.

Erlenh. (giebt ihm Geld.) Lieber Michel —

Michel. Das klingt anders.

Erlenh. Was hast du gehört?

Michel. Von der Liebe — die eine jugendliche Person ist — und von der Treue — die auf Reisen geht —

Erlenh. Also von Lieb und Treue?

Michel. Und von der Ewigkeit, die bis Morgen währt —

Erlenh. Und was sagte meine Frau?

Michel. Sie wollte sich krank lachen.

Erlenh. (bei Seite.) Gott sey Dank! Die Tugend weint nicht, so lange die Weiber noch lachen.

Michel. Aber der Herr Müller trommelte mit der Faust auf die Brust, und sagte: wenn Sie mich nur recht kennten.

Erlenh. Und meine Frau?

Michel. Die lachte wieder.

Erlenh. Und Herr Müller?

Michel. Der sah so beweglich aus, als ob ihm die Gurken erfroren wären.

Erlenh. Und meine Frau?

Michel. Trat hinter die Lindenhecke.

Erlenh. Und Herr Müller?

Michel. Ich war durstig und gieng hinein.

Erlenh. Und ließest sie hinter der Hecke?

Michel. Ich konnte sie doch nicht fortjagen?

Erlenh. (bei Seite.) Verdammt! ich muß fort, sonst verrath ich meine Angst, und meine Sorgen! (rennt fort.)

Michel. Potz Element! der läuft über meine Spargelbeete weg, als ob es Unkraut wäre.

Dritter Auftritt.

Adolphine. Michel.

Adolph. Guten Abend, Michel!

Michel (bei Seite). Oh! kömmt die auch.

Adolph. Wie gehts Michel?

Michel. So, lala. (singt in den Bart wie oben.)

Adolph. (nach einigem Kampfe mit sich selbst). Hast du meinen Mann nicht gesehen?

Michel. O ja, diesem Morgen, hier im Garten, mit der Frau Professorin.

Adolph. Mit meiner Schwester? Sie ist doch nicht krank?

Michel. Das wollen wir nicht hoffen, der Herr Doktor nahm ihre Hand —

Adolph. Vielleicht um den Puls zu fühlen?

Michel. Kann wohl seyn. Der Puls mochte anfangs schwach gehen, denn er hielt die Hand verzweifelt lange.

Adolph. Er wird gezählt haben.

Michel. Hernach küßte er den Puls.

Adolph. Er küßte ihn? und meine Schwester?

Michel. Die schenkte dem Herrn Doktor eine Rose.

Adolph. Mein Mann liebt die Blumen nicht.

Michel. Er steckte sie aber an die Brust.

Adolph. (mit gezwungner Ruhe). In Gottes Namen!

Michel. Das weiß ich nicht!

Adolph. Was weißt du nicht?

Michel. Ob es in Gottes Namen geschah?

Adolph. Alberner Mensch! weiter?

Michel. Der Herr Doktor küßte ihr noch einmal den Puls, und gieng seiner Wege.

Adolph. Ist das Alles?

Michel. Nach einer Stunde kam er wieder.

Adolph. Da fand er meine Schwester gewiß nicht mehr im Garten.

Michel. Nein, aber Mamsell Gustchen war indessen herunter gekommen.

Adolph. So? bei der Hitze?

Michel. Er kniff sie in die Backen.

Adolph. Gustchen ist noch ein Kind.

Michel. Ja, das meint der Herr Doktor auch. Er sagte etliche Male zu ihr: mein liebes, schönes Kind.

Adolph. (bei Seite.) Ich erstickе.

Vierter Auftritt.

Heinrich Erlenhof. Vorige.

Erlenh. Noch eines Michel — Ach, Frau Schwester — ich bin sehr erfreut —

Adolph. Gleichfalls, Herr Bruder, lassen Sie sich nicht stören. Sie wollten mit dem Gärtner sprechen.

Erlenh. O nein — ich wollte nur — was wollt ich ihm doch gleich sagen? (zu Michel.) Die Sirca in meinen botanischen Gärtchen muß angebunden werden.

Michel. Die hab' ich noch gestern angebunden.

Erlenh. So war es die Seringa persica.

Michel. Die hat einen Stock so dick als meine Faust.

Erlenh. Tölpel! es ist nicht wahr. Sieh nach, der Wind hat sie losgerissen.

Michel (bei Seite). Ich merke schon, woher der Wind pfeift. (ab.)

Adolph. Wir sollten den Thee hier mit einander trinken.

Erlenh. Ja, es ist ein recht artiger Einfall.

Adolph. Im Grunde trinke ich ihn doch lieber auf meinen Zimmer.

Erlenh. Ich auch.

Adolph. Der kleine Garten ist so mit Häusern umgeben, man hat überall Zuschauer.

Erlenh. Ja wohl.

Adolph. Da drüben die Frau Räthin kommt nicht vom Fenster, sobald mein Mann sich nur im Garten blicken läßt.

Erlenh. Ein kokettes Frauenzimmer.

Adolph. Nicht wahr, Sie finden das auch?

Erlenh. So wie die ganze Stadt.

Adolph. Ha ha ha! sie scheint es in der That auf ihn angelegt zu haben.

Erlenh. Wohl möglich.

Adolph. Neulich läßt sie ihn rufen, mitten in der Nacht, ist krank, todtsterbend krank — den Abend ist sie noch in der Komödie.

Erlenh. Sehr bedenklich, und mein lieber Bruder fängt leicht Feuer.

Adolph. O nein, das nicht, das ganz und gar nicht. Ich begreife nicht, wie Sie auf diese Vermuthung kommen?

Erlenh. Ich meinte, die Frau Schwester vermutheten selber etwas dergleichen.

Adolph. Bewahre der Himmel! ich habe das höchste Vertrauen zu ihm. Meinetwegen mögen 20 schöne Frauen aus 20 Fenstern nach ihm gucken, mich wird es keinen Augenblick beunruhigen.

Erlenh. Auf jener Seite wohnen aber auch Studenten, die sind gleich bei der Hand, sobald meine Frau nur einen Fuß in den Garten setzt.

Adolph. Das junge Volk vergafft sich gerne.

Erlenh. Eben deßwegen.

Adolph. Und meine Schwester ist ein wenig eitel.

Erlenh. O nein! Sie irren sich gar sehr. Ich weiß nicht, wie Sie auf solche Gedanken gerathen?

Adolph. Es schien mir doch, als ob Sie selber —

Erlenh. Ich? bewahre der Himmel! Meinetwegen mögen die Studenden ihr bei Hunderten nachlaufen, ich sehe gar nicht hin. Habe ich doch selbst den jungen Müller ins Haus genommen.

Adolph. Und sogar an den Tisch, das war doch wohl etwas gefährlich?

Erlenh. Wie so? wie so? Haben Sie etwa —

Adolph. Ich meyne, wenigstens wegen Ihrer hübschen Pflegetochter.

Erlenh. Ja so. Nun das überlasse ich meiner Frau, die wird schon wachen.

Adolph. Eine junge Frau hat nicht immer Zeit ein junges Mädchen zu bewachen.

Erlenh. Gustchen ist eine sittsame Waise, und Müller ein bescheidner junger Mensch. Sehr fleißig, sehr ordentlich.

Adolph. Er scheint einen Kummer auf dem Herzen zu haben.

Erlenh. Er ist blutarm.

Adolph. Armuth in seinen Jahren, ist kein Herzenskummer.

Erlenh. Die Frau Schwester wollen ihn durchaus verliebt machen? und wohl gar in alle beide?

Adolph. Wohl möglich, die Männer haben weite Herzen.

Erlenh. Eine boshafte Bemerkung.

Adolph. Von meiner Schwester.

Erlenh. Vielleicht gab ihr mein Bruder Gelegenheit dazu?

Adolph. Vielleicht suchten sie auch Gelegenheit.

Erlenh. Was wollen Sie damit sagen? (heftig.) Ich bitte Sie um's Himmelswillen, Frau Schwester, Sie meynen doch nicht etwa —

Adolph. (sehr erschrocken.) Um Gotteswillen, Herr Bruder! haben Sie etwas bemerkt?

Erlenh. O nein, ich nicht.

Adolph. Nun, ich auch nicht.

Erlenh. Meine Frau leidet nichts Unschickliches.

Adolph. Mein Mann thut nichts dergleichen.

Erlenh. Meine Frau liebt mich.

Adolph. Mein Mann betet mich an.

Erlenh. Meine Frau ist ein Tugend=Muster.

Adolph. Mein Mann ist ein Muster ehelicher Treue.

Erlenh. Ich hege nicht den mindesten Argwohn.

Adolph. Ich habe nicht den kleinsten Verdacht.

Erlenh. Folglich hasse ich solche Anspielungen.

Adolph. Und ich verbitte mir solche Winke.

Fünfter Auftritt.

Bertha. Gustchen. Vorige.

Bertha. Guten Abend, Schwesterchen!

Adolph. Willkommen, Schwesterchen. Haben wir uns doch heute noch gar nicht gesehen?

Bertha. Das trift sich wohl. Ich hatte Geschäfte, die wichtigsten von der Welt. Bewundere doch meinen Hut. Den hab' ich nothwendig umstecken müssen, weil ich noch eine Visite machen will.

Erlenh. Eine Visite? Bei wem?

Bertha. Versteht sich, bei einer Dame, denn sonst wäre es mir auf den Hut nicht angekommen. Die Herren sehen den hübschen Weibern ins Gesicht, die Damen auf den Kopfputz und auf die übrigen Appertinentien. O Sie glauben nicht, mein werther Herr Gemahl! wie angenehm es ist, wenn man im Bewußtseyn einer schönen Corffüre, von einer fremden Dame gemustert wird. Man thut zwar nicht, als ob man es bemerkte, aber mit einem flüchtigen Blick erhascht man die herumspazierenden Augen, und wird man vollends ein wenig Neid gewahr in den Augen, o dann ist der Genuß vollkommen.

Erlenh. Darf man fragen, welche Dame so glücklich seyn wird?

Bertha. Nein, mein Schatz, das darf man

nicht fragen! Wissen Sie auch, daß ich mich über Sie ärgere?

Erlenh. Warum?

Bertha. Schon 5 Minuten stehe ich vor Ihnen, und noch haben Sie kein Wörtchen über meinen gewählten Anzug gesagt.

Erlenh. Sie sind in meinen Augen immer schön.

Bertha. Endlich! aber zu spät. Ich wette, Schwesterchen! wenn dein Mann hier wäre, der hätte mir schon längst die artigsten Komplimenten gemacht.

Adolph. O ja, das glaub' ich!

Erlenh. Ohne allen Zweifel.

Bertha. Er hat Geschmack.

Erlenh. Ich bin auch nicht blind. Ich bemerke zum Exempel, daß an ihrem Putze doch noch etwas fehlt?

Bertha. O geschwinde! Was denn?

Erlenh. Eine Rose vor die Brust.

Bertha (verneigt sich). Ich danke für die Bemerkung, Sie haben Recht, mein lieber Mann, der Gärtner soll mir gleich holen.

Erlenh. Wenn ich nicht irre, so hatten Sie schon diesen Morgen eine recht schöne Rose?

Bertha. Ist Ihnen das nicht entgangen? Dafür muß ich Sie küßen. (thut es.)

Erlenh. Schade, daß Sie sie weggeworfen haben.

Bertha. Weggeworfen? nein, ich habe sie deinem Bruder geschenkt.

Erlenh. So?

Adolph. Wo sahst du meinen Mann?

Bertha. Hier im Garten. Wir schäkerten eine Weile mit einander nach unsrer Gewohnheit.

Adolph. (erzwungen scherzend). Ja, in der That, wer auch nicht konnte —

Bertha. Der sollte meynen, ich ließe mir die Cour von Ihm machen?

Erlenh. (gezwungen lachend.) Ja, wahrhaftig!

Bertha. Nun es bliebe doch in der Familie.

Adolph. (ärgerlich und leise.) Ich bitte dich, Schwester! sprich doch nicht so unbesonnen in Gegenwart des Kindes.

Erlenh. (eben so.) Die Frau Schwester hat recht.

Bertha. Seyd ihr toll mit euren Amtsmienen? Gustchen, höre doch! Sie nennen dich ein Kind.

Gustchen. Wollte Gott! ich wäre noch ein Kind.

Bertha. Der Wunsch ist kindisch genug für ein Mädchen, das bald heirathen soll.

Adolph. Ist es schon so weit?

Bertha. Der Herr Hofrath Klapfuß hat gestern förmlich angeworben.

Adolph. Und Gustchen nimmt ihn an?

Gustchen. Ja.

Bertha.

Bertha. Mit einem tiefen Seufzer, wie du hörst. Lieber Gott! was ist dabei zu thun? Sie ist nicht die einzige seufzende Person. Sie nähme lieber einen andern, und dieser andere nähme Sie gar zu gern.

Adolph. So? Ist er etwa schon gebunden?

Bertha. Gebunden vom eisernen Schicksal.

Adolph. (unruhig.) Und liebt seine Frau nicht?

Bertha. Ei, wer sagt denn, das er verheirathet ist?

Sechster Auftritt.

Gustav Erlenhof. Vorige.

Gust. Erlenh. Guten Abend, Kinder! habt ihr auf mich gewartet?

Bertha. Allerdings, es war eben nicht artig.

Ein Bedienter (trägt die Theemaschine auf).

Gust. Erlenh. Hat meine liebe Adolphine mich vermißt?

Adolph. Ach, ich vermisse dich immer!

Bertha. Ob ich böse bin, darnach fragt er nicht.

Gust. Erlenh. Immerhin Schwesterchen, so giebt es nachher eine Versöhnungsscene zwischen uns.

Bertha. Meynen Sie?

Erlenh. Ja, er meynt.

Bertha. Wo haben Sie denn meine schöne Rose gelassen?

Gust. Erlenh. Ein neuer Zankapfel. Die hab' ich verschenkt.

Bertha. Allerliebst.

Gust. Erlenh. An eine sehr hübsche Patientin.

Bertha. Noch besser.

Adolph. (hastig, aber sehr freundlich) Wer war denn die, mein lieber Mann?

Gust. Erlenh. Die Hauptmännin Adlerholz.

Adolph. Ei, die ist sehr hübsch. Das hast du mir ja gar nicht gesagt, das sie dich hat rufen lassen?

Gust. Erlenh. Läßt sie mich doch Augenblicke rufen. Sie —

Bertha. Vormals war der alte Brand ihr Arzt. Warum hat Sie denn einen jungen Arzt genommen?

Gust. Erlenh. Vermuthlich wußte Sie nicht, daß der junge Arzt eine so boshafte Schwägerin hat.

Bertha. Der er die Cour macht.

Gust. Erlenh. Bisweilen.

Erlenh. (erzwungen lachend.) Hahaha! Ihr seyd doch recht lustige Leute.

Adolph. (mitlachend.) Recht munter, Gott sey Dank!

Gust. Erlenh. Ja wohl, Gott sey Dank! Die Fröhlichkeit ist in unsern Tagen noch seltner als Kaffee und Zucker, wer Vorrath hat, der halte

ihn fest. Nun, Kinder! das Wasser kocht, ein Stündchen hab' ich frei, und will mir etwas zu gute thun. (setzt sich.) Setzt euch! (thun es.) Apropos Bruder, an dich hab' ich gedacht, oder vielmehr an dein Mineralienkabinet. Ich habe dem alten Bergrath ein prächtiges Ammons-Horn für dich abgeschwatzt.

Erlenh. Danke, danke.

Adolph. Ein Horn? Was ist das?

Gust. Erlenh. Ein Ammons-Horn, mein Kind; das ist eine Versteinerung. Es giebt deren genug.

Erlenh. O ja.

Gust. Erlenh. Dieses aber ist ein seltenes Exemplar; liebe Adolphine, nimmst du auch von deinen Tropfen? Ich sehe, du hast dein Zittern wieder?

Adolph. Zittern? Ich dächte nicht.

Gust. Erlenh. Ja, ja, man bemerkt es deutlich. Laß doch Gustchen den Thee machen. Sie macht ihn ohnehin so schön.

Adolph. Wenn du ihn lieber von Ihr trinkst?

Gust. Erlenh. Nicht doch, aber du mußt dich schonen, kommen Sie her, liebes Gustchen, setzen Sie sich zu mir. Was ist denn das? Sie sehen ja aus, als ob Sie geweint hätten.

Gustchen. Geweint? Das ich nicht wüßte.

Gust. Erlenh. Läugnen Sie nur nicht.

Gustchen. Nun ja, ein wenig.

Gust. Erlenh. Hat ihnen Jemand etwas zu Leide gethan?

Gustchen. Niemand — ich selbst — ich habe gestern auf dem Spaziergange mein Taschenbuch verloren — es war alles, was ich mein nennen durfte — denn ich hatte es von meiner Mutter. Auch lag ein Brief darin, den sie kurz vor ihrem Tode an mich geschrieben. Es war ihr Vermächtniß — nun hab' ich gar nichts mehr von ihr.

Adolph. Wie gieng es denn zu?

Gustchen. Am Bache, der nach Lindau fließt, hatte ich mich gelagert, den Brief gelesen, wie ich öfter thue, dann das Taschenbuch neben mich ins Gras gelegt —

Bertha. Sich ein wenig in Gedanken verloren, und das liebe Büchlein vergessen.

Gustchen. Ja, so war es. Als ich zurückeilte, es zu suchen —

Bertha. Hatte schon irgend ein Dämon, oder ein Sylphe es gestohlen.

Gustchen. Darum wein' ich aus Schmerz und Unwillen gegen mich selbst.

Bertha. Sie sagt die Wahrheit, aber nur halb.

Gust. Erlenh. Darf man die andere Hälfte nicht auch wissen?

Bertha. Der Hofrath Klapfuß hat um Sie angehalten.

Gust. Erlenh. Nun, das ist doch eher lächerlich, als weinerlich?

Bertha. Sie meynt, es sey ihre Pflicht, ihn zu nehmen.

Gust. Erlenh. Den alten Potagristen?

Bertha. Ein Mädchen heirathet allenfalls den Lazarus, wenn es durchaus auf seinem eignen Heerd kochen will.

Gustchen. Liebe Pflegemutter, ich habe, weiß Gott, andere Gründe!

Gust. Erlenh. Die wohl auch nicht viel taugen mögen.

Adolph. Ei, lieber Mann, wie kannst du das wissen?

Gust. Erlenh. Die rothen Aeuglein bekennen es laut, und ist Sie nicht blutjung? kann sie nicht warten? geht es ihr nicht wohl in deiner Schwester Haus?

Bertha. Alles das hab' ich auch gepredigt, aber tauben Ohren.

Gust. Erlenh. Laß mich nur machen, ich werde sie unter vier Augen ein wenig ins Verhör nehmen.

Adolph. Unter vier Augen? Warum das? Wir nehmen Alle Theil.

Gust. Erlenh. Aber das Herz schließt sich leichter auf.

Adolph. Du nimmst in der That lebhaftes Interesse.

Gust. Erlenh. Ja, wahrhaftig! (kneipt Gustchen in den Backen.) Das gute Kind soll nicht heirathen, um sein Leben zu verjammern.

Adolph. Aber die Mamsell ist in den Jahren, wo sie Schwarz und Weiß recht gut unterscheiden kann?

Gust. Erlenh. Schwarz und Weiß, o ja, auch roth und Blau, Gelb und Grün, aber nicht Gut und Böse.

Bertha. Dein Mann hat recht, halten Sie nur die Konferenzen, lieber Doktor, dann wollen wir unter vier Augen mehr davon reden.

Erlenh. Charmant! Was meynen Sie, Frau Schwester, wo lassen wir unsere vier Augen?

Adolph. Die schließen wir zu. Hahaha!

Gust. Erlenh. Es wäre ein Spaß, wenn ihr eifersüchtig würdet.

Bertha. O mein Herr Gemahl erzeugt mir bisweilen die Ehre.

Erlenh. Sie glauben doch nicht im Ernst, liebe Bertha?

Gust. Erlenh. Es gab eine Zeit, wo meine liebe Frau an der Krankheit laborirte, aber jetzt —

Adolph. Bewahre mich der Himmel für einen Rückfall!

Siebenter Auftritt.

Michel. Vorige.

Michel. Da bring' ich die beiden Hyacinthen, eine weiße und eine rothe.

Gust. Erlenh. Für wen?

Michel. Die Frau Professorin hat sie bestellt.

Gust. Erlenh. Unschuld und Liebe.

Adolph. Stets galant.

Erlenh. Von Jugend auf.

Bertha (zu Michel). Stelle sie in mein Schlafzimmer.

Michel. Wo finde ich das?

Bertha. Dummer Mensch! die Fenster gehen ja nach dem Garten.

Erlenh. Aber mein Schatz, Sie können doch nicht verlangen, daß Jedermann den Weg nach ihrem Schlafzimmer wissen soll.

Gustchen (steht auf). Ich werde mit Ihm gehen.

Bertha. Thu das, mein Töchterchen! laß die Töpfe vor das Fenster setzen.

Michel. Sie müssen aber fleißig begossen werden.

Bertha. Das möcht' ich oft vergessen, und übertrag' es dir.

Michel. Sehr wohl!

Bertha. Unter der Bedingung, daß du mein Zimmer nicht beschmutzest.

Michel. Ja, lieber Gott, wer kann dafür

stehen? Unser eins geht nicht auf türkischen Teppichen.

Gustchen. Folge mir.

Michel. Und dann ins Wirthshaus, um mich auch ein wenig zu begießen. (mit Gustchen ab)

Achter Auftritt.

Heinrich Erlenhof. Bertha. Gustav Erlenhof. Adolphine.

Gust. Erlen. Noch eine Tasse. Frau Schwester, jetzt schenken Sie mir ein.

Bertha. Seht doch, nun Hebe verschwunden ist, kommt die Reihe an mich arme Sterbliche.

Erlenh. Mein Bruder nimmt mit allen vorlieb.

Adolph. Nur mich trift die Reihe gar nicht.

Gust. Erlenh. Du stehst auch gar nicht in der Reihe, du stehst allein in meinem Herzen.

Adolph. Das gebe Gott!

Gust. Erlenh. Er hat's gegeben. Deine Wünsche sind bescheiden. Kinder, ich bin Seelen vergnügt. Wir wohnen zwar in einem Hause, sehen uns aber gewöhnlich nur einzeln. Jetzt sitzen wir endlich einmal wieder beisammen, wie damals in dem Dorfe bei Frankfurt.

Bertha. In dem kleinen Blumengarten. —

Gust. Erlenh. Wo wir euch kennen lernten. —

Adolph. Durch den glücklichsten Zufall.

Gust. Erlenh. Ja, weiß Gott! wenn es uns wohl geht, so haben wir sämmtlich dem Zufall recht viel zu danken, nicht wahr, Bruder? denn daß wir Beide auf den Einfall kamen, zur Kaiserkrönung nach Frankfurt zu wandern —

Erlenh. Geschah wohl zum Theil um unsere alten Liebschaften zu vergessen.

Gust. Erlenh. Aber daß wir an einem schönen Abend auf das nächste Dorf spazierten.

Erlenh. War freilich bloßer Zufall.

Bertha. Und daß wir Schwestern gerade an diesem Abend dasselbe Dorf gewählt hatten —

Adolph. Wohin wir sonst nie zu gehen pflegten —

Bertha. Das geschah um uns zu zerstreuen, denn wir hatten eben wieder eine sehr lebhafte Scene mit der bösen Frau Stiefmutter gespielt.

Adolph. Unterwegs weinten wir noch ein Duett.

Bertha. Dann giengen wir in das erste Bauernhause.

Adolph. Und ließen uns frische Milch geben.

Bertha. Und setzten uns in den Garten.

Gust. Erlenh. Da traten die irrenden Ritter gestiefelt und gespornt herein —

Bertha. Und erblickten die traurigen Prinzessinen unter den Nußbäumen —

Erlenh. Und wurden auf der Stelle bezaubert —

Bertha. Sprachen erst ein weilchen vom schönen Wetter.

Gust. Erlenh. Und endlich von euern schönen Augen.

Adolph. Ach, es war die schönste Stunde meines Lebens?

Gust. Erlenh. (ihr die Hand reichend.) War sie das?

Adolph. Ja, weiß Gott!

Erlenh. (Berthas Hand fassend.) Und Sie?

Bertha. Mein Herz ist das Echo meiner Schwester.

Gust. Erlenh. Kinder, eine Ehe, die nach 10 Jahren noch keiner bereut, ist so selten, als die gediegne Goldstufe in meines Bruders Kabinet; und seht, hier sind gleich zwei solche Goldstufen; dafür haben wir Gott zu danken mit lautem Jubel!

Bertha. Wir Schwestern doppelt, denn Ihr beglücktet uns nicht allein durch eure Liebe —

Adolph. Ihr entrißt uns auch der Tyrannei einer Stiefmutter —

Bertha. Die das Herz eines guten Vaters von uns abwandte.

Erlenh. Wer weiß auch, ob ihr sonst eure Heimath verlassen hättet?

Bertha. Lieber Mann, ich bin nicht sentimental, aber kurz und gut, ich wäre mit Ihnen nach Kamtschatka gezogen.

Erlenh. (ihre Hand fassend.) Wahrhaftig?

Bertha. Ja, wahrhaftig!

Gust. Erlenh. (auch seiner Frau Hand fassend.) Und du?

Adolph. Mußt du noch fragen?

Bertha. Unserm armen Bruder ist es nicht so gut geworden.

Adolph. Er war noch ein Kind, als wir das våterliche Haus verließen.

Bertha. Schon das Kind ertrug viel.

Adolph. Der Jüngling mußt entweichen.

Bertha. Wår' er doch nur zu uns gekommen.

Adolph. Wer weiß, wo er hilflos in der Welt herum irrt!

Gust. Erlenh. Meiden wir das traurige Kapitel. Laßt uns fröhlich scheiden. Meine Stunde hat geschlagen.

Adolph. Du willst schon fort?

Gust. Erlenh. Ich muß nothwendig das schöne Fråulein Julchen Bornthal noch besuchen.

Adolph. Fråulein Julchen Bornthal? das schönste Mådchen in der ganzen Stadt?

Gust. Erlenh. Ja, stell' dir vor, ich Glücklicher hab' ihr die Kuhpocken inokulirt auf einen Arm so weiß wie Schnee, so rund wie Elfenbein.

Adolph. Du wirst ja gar zum Dichter?

Gust. Erlenh. Von Rechtswegen.

Adolph. Aber die Kuhpocken sind doch eine sehr leichte Krankheit? was hast du denn weiter dabei zu thun?

Gust. Erlenh. Ich muß doch sehen, ob die Materie gefaßt hat?

Adolph. Und da wird das schöne Fräulein abermals den schönen Arm aufstreifen?

Gust. Erlenh. Versteht sich. Ich glaube gar, das beunruhigt dich ein wenig?

Adolph. Bewahre der Himmel! Geh, mein lieber Mann. Kuhpocken magst du in Gottesnamen auf fremden Armen einimpfen, aber —

Gust. Erlenh. Ruhen will ich nur in den deinigen.

Adolph. (seufzt.)

Bertha. Herr Bruder! ich glaube, wir haben so ziemlich einen Weg. Führen Sie mich bis an die Marktecke.

Gust. Erlenh. Sehr gern.

Erlenh. Es wird ja schon dunkel.

Bertha. Eben darum mag ich nicht allein gehen.

Adolph. Dein Mann könnte dich ja begleiten.

Bertha. Der muß noch ein Kollegium lesen.

Erlenh. Und darf auch nicht wissen, wo sie hingehen.

Bertha. Herr Professor, wenn Sie gar nicht weiter fragen wollen, so will ich es Ihnen wohl vertrauen: ich gehe zu Madam Stölzel.

Erlenh. Madame Stölzel? Wer ist die? wie kommen Sie zu der Bekanntschaft?

Bertha. Dacht' ich's doch! Gleich wieder zwei

Fragen in einen Athem. So sind die Männer, nie wissen Sie genug. Besonders die Gelehrten. Kommen Sie, Herr Bruder.

Gust. Erlenh. Adieu, liebe Adolphine.

Bertha. Adieu mein neugieriger Herr Gemahl. (wirft ihm einen Kuß zu, und geht mit dem Doktor durch die Hinterthüre ab.)

Neunter Auftritt.

Adolphine. Heinrich Erlenhof.

Adolph. (in der Ecke für sich.) Fräulein Julchen Bornthal?

Erlenh. (eben so.) Madame Stölzel?

Adolph. Sogar ihr Vorname Julchen, war ihm bekannt.

Erlenh. Was zum Henker macht Sie bei der?

Adolph. Die Welt spricht auch nicht viel Gutes von diesem Julchen.

Erlenh. Wer ist diese Madam Stölzel?

Adolph. Sie ist schon zweimal Braut gewesen.

Erlenh. Doch wohl nicht gar eine Gelegenheitsmacherin?

Adolph. Die Frau Schwester hieng sich so hastig an seinen Arm —

Erlenh. Der Herr Bruder war auch gleich bei der Hand.

Adolph. Es wird schon ziemlich dunkel.

Erlenh. Wir haben nicht einmal Mondschein.

Adolph. Warum muß ich mit so häßlichen Empfindungen mich quälen.

Erlenh. Die Frau Schwester stehen in tiefen Gedanken.

Adolph. Ja, ich bedaure so im Stillen meinen guten Mann mit seiner beschwerlichen Praxis.

Erlenh. Ei, die hat einen goldnen Boden.

Adolph. Ich würde mich gerne einschränken, wenn —

Erlenh. Wenn er lieber gar nicht prakticirte?

Adolph. Ja, ich bekenne es. Denn sagen Sie selbst, Herr Bruder ich habe zwar das höchste Vertrauen zu meinem Mann, und er verdient es auch; aber Sie wissen, wie die Männer sind, die besten bleiben doch Sklaven der Sinnlichkeit. Nun giebt es ja wohl in keinem Stande mehr Gelegenheit zur Verführung —

Erlenh. Ei, wie das?

Adolph. Sie können noch fragen? bei Tag und bei Nacht wird er zu den schönsten Weibern gerufen, die sind im Negligée, die liegen wohl gar im Bette —

Erlenh. Sind aber krank.

Adolph. Ja, wenn Sie nur immer recht ordentlich krank wären; die Schwindsucht oder das hitzige Fieber hätten, aber da ist es ein wenig Kopfschmerzen, oder ein elender Katthar. Und dann vollends die histerischen Personen. Ach, Herr Bruder! die bringen mich noch unter die Erde.

Erlenh. Ja, meine Frau ist zuweilen auch histerisch.

Adolph. Da wollte ja mein Mann neulich einen Versuch mit dem Magnetismus machen. Aber das hab' ich mir verbeten.

Erlenh. War auch bedenklich.

Adolph. Kurz, Herr Bruder! für eine Frau, die ihren Mann liebt, giebt's keine größere Qual auf der Welt, als wenn er ein praktischer Arzt ist. Nicht genug, daß man am Tage nie weiß, was er thut, in der Nacht ist es noch weit schlimmer. Kaum hat man sich zur Ruhe begeben, und meynt nun endlich einmal in Sicherheit zu schlafen, weil man ihn dicht neben sich hat — Kling! kling! da schellt es schon wieder an der Hausthür — Poch, poch, da klopft es an das Vorzimmer — Wer da? — eine Zofenstimme ertönt: „Die gnädige Frau läßt bitten — das gnädige Fräulein läßt ersuchen — Sie möchten doch gleich zu ihr kommen, sie hat Beängstigungen, Herzklopfen," und Gott weiß was alles! — „Ich komme gleich! ruft mein Mann." Das hätte ja wohl Zeit bis Morgen wage ich zu erinnern — „Nein, mein Kind! man muß seine Pflicht ganz thun", und fort lauft er bei Nacht und Nebel. Da liege ich dann einsam in meinem Bette und zähle jeden Glockenschlag, und je länger er weg bleibt, je mehr quält mich die Einbildungskraft, und kommt er endlich nach Hause, so hab' ich selbst ein Fieber.

Erlenh. Ach Gott! Theuerste Frau Schwester! was soll ich denn sagen? ich, der ich das Unglück habe ein Professor zu seyn? — Mehr als 50 hübsche junge Bursche gehen täglich bei mir aus und ein. Meine Frau pflegt immer am Fenster zu sitzen, da fliegen die Hüte von den Köpfen bis auf die Erde. Im Sommer läßt Sie auch wohl die Stubenthüre offen. Der Weg nach meinem Auditorio führt vorbei, da gafft jeder Naseweiß hinein und scharrt seinen zweiten Kratzfuß, nach der Stunde den dritten, und auf der Strasse den vierten. Nun wissen Sie, ich lese drei Collegia, folglich empfängt meine Frau täglich mehr als 600 Bücklinge. Zwar sie ist eine sehr tugendhafte Person, Gott sey Dank! ich kann Felsen auf Sie bauen, und ich thue es auch, allein, die beste Frau bleibt doch immer eine eitle Kreatur, und wie leicht finden sich unter 600 Bücklingen einer, der da Wohlgefallen erregt.

Adolph. Ei, Herr Bruder, wenn man Vertrauen zu seiner Frau haben darf —

Erlenh. Hab' ich denn das nicht, mein Gott! lasse ich Sie nicht im Dunkeln mit meinem Bruder in die weite Welt ziehn?

Adolph. Ja, mit ihrem Bruder, vor dem sind Sie auch sicher.

Erlenh. Ei was! man ist nie sicher, und mein Bruder ist auch kein Heiliger.

Adolph. Ich bitte sehr, mein Mann —

Er-

Erlenh. Ich kenne ihn von Jugend auf.

Adolph. Seine Treue —

Erlenh. Gelegenheit macht Diebe.

Adolph. Eher möcht' ich sagen, meine Schwester sey ein wenig leichtsinnig.

Erlenh. Ich bitte recht sehr! meine Frau ist —

Adolph. Ihre Munterkeit führt Sie zuweilen ein wenig zu weit.

Erlenh. Um keinen Schritt.

Adolph. Auch den Schein soll man meiden.

Erlenh. Das geb' ich zu.

Adolph. Besonders, wenn geliebte Personen dadurch beunruhiget werden.

Erlenh. Freilich, das ist wahr.

Adolph. Sehen Sie nur, wie dunkel es wird.

Erlenh. Ganz verflucht dunkel.

Adolph. Mich dünkt sie bleiben lange aus?

Erlenh. Ich bin ganz ruhig dabei.

Adolph. O ich auch.

Erlenh. (bei Seite.) Ich möchte verzweifeln!

Adolph. (bei Seite.) Ich halte es nicht länger aus!

Erlenh. (laut.) Ein schöner Abend.

Adolph. Ein wenig kühl.

Erlenh. (bei Seite.) Ich muß sie aufsuchen.

Adolph. (bei Seite.) Ich muß ihm nachschleichen.

Erlenh. (laut.) Meine Studenten werden auf mich warten. (es wird Nacht.)

Adolph. Ich will mir die Zeit am Klavier vertreiben.

Erlenh. Guten Abend, Frau Schwester!

Adolph. Guten Abend, Herr Bruder!

(Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Michel (allein, ein wenig betrunken).

Schönes, warmes Wetter, diese Nacht wachse ich sicher um etliche Zoll, denn ich habe mich gut begossen. (stoßt an den Theetisch.) Sachte! sachte! Was ist das? — Ein Tisch — ganz recht — die Tassen stehen noch darauf, da giebt's auch wohl noch was zu trinken und was Gutes. Die vornehmen Leute nennen es Thee. Ich habe es in meinem Leben nicht versucht. Das wird ganz anders schmecken, als mein 12er Wein. — Nun will ich mir's bequem machen. (setzt sich auf einen Gartenstuhl, und fällt mit denselben um.) So — da unten ist mehr Platz. (indem er sich aufrafft.) Ja, ja! wer bequem sitzen will, der bleibe unten, so fällt man nicht herunter. Die dummen Stühle sind so schmal, wie eine Heckenleiter; ich brauche wenigstens ein Paar. (rückt zwei Stühle zusammen und setzt sich.) Die Tassen alle leer — die Kanne gleichfalls — aber der große Bauch von Kupfer, der ist noch ziemlich voll. (hebt die Theemaschine an den Mund.) Ja, wenn ich nur drei Hände hätte! Wer dreht mir den Hahn auf? — dum-

mer Michel! Hast du nicht Zähne? (dreht den Hahn mit den Zähnen auf und hält den Mund schnell unter.) Pfui, Teufel! das schmeckt ja wie warmes Wasser. (setzt die Theemaschine hastig wieder auf den Tisch, und als er ein Geräusch hört, bleibt er stille.)

Zweiter Auftritt.

Adolphine (von der einen Seite, in den Mantel einer Magd gehüllt, ein Mützchen auf dem Kopfe.) Heinrich Erlenh. (von der andern Seite, in einem alten Roquelouremit herunter gekrempten Hute.) Michel.

Adolphine (leise). Diesem Mantel meiner Köchin verdank' ich schon manche Beruhigung.

Erlenh. (leise.) Diese alte Roqueloure thut mir vortreffliche Dienste.

Adolph. Warum klopft mir aber das Herz, wenn ich ihn umthue?

Erlenh. Warum schäme ich mich aber so oft ich ihn anziehe?

Adolph. Es geschieht ja bloß meinem Mann zu Ehren.

Erlenh. Ich thue es bloß meiner Frau zu Liebe.

Adolph. Ich befestige mir meinen Glauben.

Erlenh. Ich überzeuge mich nur von ihrer Treue.

Adolph. Und doch, wenn ich so ertappt würde —

Erlenh. Wenn die Studenten mich so erwischen —

Michel (leise). Alle Hagel! Diebe in meinem Garten.

Adolph. Es ist entsetzlich dunkel.

Erlenh. Zum Glück ist der Mond noch nicht aufgegangen,

Adolph. Weit darf ich mich nicht wagen.

Erlenh. Ich weiß nicht einmal, wo die verdammte Madame Stölzel wohnt.

(Beide wollen an die Gartenthüre schleichen.)

Michel (schleicht ihnen entgegen, in der Mitte der Bühne treffen alle drei zusammen. Michel ergreift mit der rechten Hand Adolphine, mit der linken den Professor.) Halt!

Adolph. (schreit.)

Erlenh. O weh!

Michel. Wollt ihr stehen? oder geht ihr auf Abentheuer aus? — Keine Antwort? — (Beide wollen sich loswinden.) Zuckt nicht, zerrt nicht! ich lasse euch, hol mich der Teufel, nicht los! — Was ich da fühle, ist ein weiches Pätschgen — das ist eine derbe Mannshand — du mein schöner Engel, wirst dich mit einem Kuße lösen — du Nachtwächter gieb mir einen Gulden, so laß ich dich laufen — Nun? wird's bald? wer seyd ihr? was wollt ihr? wie seyd ihr in den Garten gekommen? — was? — Ihr wollt euch mit Gewalt losreissen. Ha! Diebe! Diebe! Diebe!

Zwölfter Auftritt.

Gustav Erlenhof. Bertha.
(der so eben mit Ihr durch die Gartenthüre hereintritt.)
Vorige.

Gust. Erlenh. Was giebt's hier?

Bertha. Welch ein Lärm?

Adolph. (bei Seite.) Mein Mann!

Erlenh. (eben so.) Meine Frau!

Michel. Da hat sich ein loses Gesindel in den Garten geschlichen. Weiß der Teufel, ob sie haben stehlen, oder mit mit einander in die Sterne gucken wollen.

Gust. Erlenh. Wer seyd ihr?

Bertha. Was wollt ihr?

Gust. Erlenh. Gebt Antwort.

Bertha. Seyd ihr stumm?

Michel. Es ist kein Sterbenswörtchen aus Ihnen heraus zu bringen.

Gust. Erlenh. Geh ins Haus, hole Licht.

Michel. Ja, unterdessen laufen sie mir davon.

Gust. Erlenh. Ich will sie schon halten.

Michel. Aber ja recht fest, denn sie sperren sich wie die Krebse, wenn man sie mit zwei Fingern gefaßt hat.

Gust. Erlenh. Geh du nur, mir sollen sie nicht entwischen. (er faßt sie beide, und Michel geht ins Haus.) Nun, Ihr seht, daß Ihr ertappt seyd.

Bertha. Legt euch nur bei Zeiten auf's Bitten.

Adolph. Lieber Mann —

Erlenh. Liebes Weibchen —

Gust. Erlenh. Adolphine!

Bertha. Mein Mann!

Gust. Erlenh. Was soll das heißen?

Bertha. Welche Maskerade?

Adolph. Ein Scherz —

Erlenh. Eine Neckerei.

Adolph. Du bleibst so lange. —

Erlenh. Ich war besorgt um Sie. —

Adolph. Der Herr Bruder machte mich unruhig —

Erlenh. Die Frau Schwester flößte mir einige Zweifel ein —

Gust. Erlenh. Also wirklich Eifersucht?

Bertha. Also wirklich Argwohn?

Adolph. Nicht von meiner Seite —

Erlenh. Ich war ganz unschuldig —

Gust. Erlenh. Adolphine! war das recht?

Bertha. Heinrich! schämst du dich nicht?

Gust. Erlenh. Wie oft hast du mir versprochen —

Bertha. Wie heilig hast du mir geschworen —

Adolph. Da sehen Sie nun, Herr Bruder, ich sagte es Ihnen wohl.

Erlenh. Ei, Frau Schwester, und was sagte ich?

Bertha. Ha, ha, ha!

Gust. Erlenh. Liebe Schwester, lachen Sie nicht! Die Sache ist ernsthaft, fast möcht' ich sagen traurig.

Adolph. Zürne nicht.

Erlenh. Sey nicht böse.

Adolph. Nie soll ein Rückfall dich kränken.

Erlenh. In meinen Leben thue ich es nicht wieter.

Bertha. Was meynen Sie, Herr Bruder, wollen wir Ihnen verzeihen?

Gust. Erlenh. Retten wir vor allen Dingen ihre Ehre vor den Domestiken. Was wird der Gärtner sagen, wenn er seine hohen Herrschaften so maskirt erblickt?

Bertha O da wollen wir bald helfen?

Gust. Erlenh. Ich höre ihn schon kommen.

Bertha. Es hat nichts zu bedeuten.

Dreizehnter Auftritt.

Michel. Vorige.

Michel (mit Licht). Nun, da ist Licht.

Bertha (bläst es aus). Ist nicht mehr nöthig.

Michel (ganz zerstreüt). So?

Gust. Erlenh. Wir haben die Leute bestellt.

Michel. So?

Gust. Erlenh. Kommen Sie herein Jungfer, ich werde Ihnen gleich das Recept verschreiben. (mit Adolphinen ab).

Michel. So?

Bertha. Kommen Sie herein, mein Herr, ich habe Ihnen noch allerlei zu sagen.

(mit dem Professor ab.)

Michel. So? — das nenn' ich unverschämt. Nun wartet ihr! noch heute Abend sage ich es dem Herrn Professor, und der Frau Doktorin. Da giebt's wieder Trinkgelder. — Alle Hagel! sie haben mir das Licht ausgeblasen. Na, ich will schon ein Licht wieder aufstecken, das soll brennen wie eine Fackel.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

(Ein gemeinschaftlicher Saal mit einer Mittel- und vier Seitenthüren. Linker Hand im Vorgrunde des Doktors Zimmer, und einige Zimmer weiter das Zimmer seiner Frau. Rechter Hand im Vorgrunde Berthas Zimmer, und weiter hin ihres Mannes Studierstube. — Abend.

Erster Auftritt.

Fritz (mit einer Trommel). Malchen (mit einer sehr großen Puppe).

Fritz (trommelt).

Malchen. Fritz, mach' nicht so viel Lärm.

Fritz. Ei, stopfe du die Ohren zu?

Malchen. Du wirst noch einmal ein Trommelschläger werden.

Fritz. Nun ja, warum nicht? Papa hat noch gestern gesagt, die Trommelschläger wären jetzt gar wichtige Leute.

Malchen. Ich heirathe keinen Trommelschläger.

Fritz. Ich mag dich auch nicht.

Malchen. Einen Offizier will ich haben.

Fritz. Die spricht schon vom Heirathen, und spielt noch mit einer Puppe, die größer ist, als sie selber.

Malchen. Das ist keine Puppe, das ist Fanchon.

Fritz. Ein Affengesicht.

Malchen. Fritz! du sollst mich nicht necken.

Fritz (trommelt). Trumdum! trumdum!

Malchen. Wenn du so viel Lärm machst, so wird Mama kommen.

Fritz. Was thut's?

Malchen. Freilich! Mama erlaubt dir alle Unarten; aber dann könnte sie auch Madam Schweizer gewahr werden.

Fritz. Wird Madam Schweizer diesen Abend noch herkommen?

Malchen. Ja wohl! Ich hab' es vom Papa. Mir vertraut Papa alles.

Fritz. Was sie sich einbildet. Wir wollen sehen, wer Morgen am besten besteht.

Malchen. Ja, das wollen wir sehen.

Fritz. Ach, da kommt Madam Schweizer!

Malchen. Pst! Pst! schrei nicht so.

Zweiter Auftritt.

Madame Schweizer. Vorige.

Mad. Schw. Guten Abend, Kinderchen! Mama wird uns doch nicht überraschen?

Malchen. O nein! Die Mutter sitzt mit dem Vater auf dem Sofa, und sie reden gewaltig viel mit einander.

Mad. Schw. Nun, so kommt geschwind, heute zum letztenmale.

Malchen. Fritz, nimm das Licht.

Fritz. Wo gehen wir hin?

Malchen. In des Vaters Studierstube.

Fritz. Die Thüre ist ja verschlossen.

Malchen. So gieb mir das Licht und lauf schnell über den Gang. Die Hinterthür ist offen. Dann schiebst du nur den Riegel von innen weg.

Fritz. So wie neulich. O ich weiß schon.

(läuft fort durch seiner Mutter Zimmer.)

Mad. Schw. Mama hat doch nicht erfahren, daß ich schon zweimal hier war?

Malchen. Nicht eine Sylbe. Mein Bruder ist zwar sonst eine Plaudertasche, aber dießmal hat er doch geschwiegen. Papa hat es ihm auf die Seele gebunden.

Michel (der kurz vorher den Kopf durch die Mittelthüre gesteckt hat.) So?

Fritz (öffnet von innen die Thüre von seines Vaters Zimmer). Da bin ich schon.

Malchen. Hast du auch dem Vater einen Wink gegeben?

Fritz. Freilich.

Michel. So?

Malchen. Kommen Sie, liebe Madam, wir wollen dann wieder geschwinde zuschließen.

Mad. Schw. Aber ihr Herr Vater —?

Fritz. Der macht's wie ich, er tappt im Dunkeln über den Gang. (alle ab.)

Dritter Auftritt.

Michel (allein, kömmt hervor).

Das geht ja ganz verflucht hier in dem Hause zu? Mit Respekt zu melden schon das zweite Dirnchen, das den Herrn Doktor bei Nacht und Nebel besucht. Und die armen unschuldigen Kindlein! Das ist ein Skandal!

Vierter Auftritt.

Gustchen. Michel.

Gustchen (aus Berthas Zimmer). Den ganzen Tag ist er nicht zum Vorschrin gekommen. Sieh da Michel, was willst du so spät?

Michel. O ich wollte nur sehen, ob die Nachtigallen noch Mehlwürmer hätten?

Gustchen. Weißt du nicht, wo der junge Herr Müller ist?

Michel. Ei, ich weiß ganz andere Dinge.

Gustchen. Beantworte meine Frage.

Michel. Was geht mich der junge Herr Müller an? Der ist ein armer Schlucker, bettelt mir alle Augenblicke ein Puquet vor Sie ab, und zahlt mir keinen Heller. Doch daß ich nicht lüge, neulich an Ihrem Geburtstage, den großen Strauß mit den Pomeranzen, dafür hat er mir doch einen halben Gulden gegeben. Aber ich glaube, es war der letzte, denn er mußte ihn aus allen Taschen zusammen suchen.

Gustchen. Willst du mir wohl einen Gefallen thun?

Michel. Für Geld und gute Worte, warum nicht?

Gustchen. Die guten Worte geb' ich dir gleich, das Geld auf ein andersmal.

Michel. Umgekehrt wäre es mir lieber.

Gustchen. Geh auf den Gang — du weißt ja wo Herr Müller wohnt, und sieh, ob er zu Hause ist?

Michel. Weiter nichts?

Gustchen. Nein, weiter nichts.

Michel. Und wenn er zu Hause ist, soll er herkommen?

Gustchen. Beileibe nicht! Du sagst ihm kein Wort.

Michel. Eine stumme Kommission.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Gustchen allein.

Nicht einmal zu Hause gespeist hat er. Das ist noch nie geschehen, zum Erstenmal seit einem ganzen Jahre hat er mir bei Tische nicht gegenüber gesessen — ich habe frei aufblicken dürfen, aber es war eine ängstliche Freiheit. Gern hätte ich, wie sonst die Augen auf den Teller geheftet, mit dem schönen Bewußtseyn, daß sein Blick auf mir ruhe. — Wenn ihm nur kein Unglück zugestossen! Er kann sich duellirt haben — Er kann mit dem Pferde gestürzt seyn. — Ach, er ist nun doch für mich verloren! Und bald werd' ich nicht einmal mehr um ihn mich ängstigen dürfen, ohne die eiskalte Pflicht zu verletzen. — Ha! da ist er!

Sechster Auftritt.

Georg Müller. Gustchen.

Müller (der ihren Ausruf gehört). Meynen Sie mich? liebe Mamsell, wollte Gott, Sie meynten mich! Das wäre mir eine gewaltige Freude!

Gustchen. Ich will nicht hoffen, daß Michel —

Müller. Was hat Michel dabei zu thun?

Gustchen. Haben Sie den Gärtner nicht gesehen?

Müller. Nicht mit Augen. Ich komme eben erst zum Thore herein.

Gustchen. Sie haben den schönen Tag benutzt —

Müller. Ja, das hab' ich. Da ist Ihr verlornes Taschenbuch.

Gustchen (froh überrascht). Mein Taschenbuch?

Müller. Es ist unversehrt, glauben Sie ja nicht etwa, ich wäre so impertinent gewesen, hinein zu gucken.

Gustchen. Um's Himmelswillen! wie kommen Sie zu meinem Taschenbuche?

Müller. Als Sie gestern Abend bei Tische darüber jammerten, kein Bissen wollte mir hinunter — und ich nahm mir gleich im Stillen vor, heute darnach zu suchen, als hätt' ich wie Frau Ceres mein eignes Kind verloren. Darum fragt ich Sie aus — Haben Sie nichts gemerkt — wo Sie gegangen, gestanden, gesessen. Die Stunden durch die ich mein Brod verdiene, gab ich den Morgen in aller Frühe, um den Tag frei zu haben. Die versäumten Kollegien hohl ich wohl nach. Gegen 10 Uhr war ich auf den Beinen. Nun ich bin ehrlich herumgestrichen. Die Sonne hat es verzweifelt warm mit mir gemeint. Ein Glas Milch den ganzen Tag, mehr habe ich nicht genossen.

Gustchen. Guter Müller!

Müller. Ja, der gute Müller wäre doch beinahe mit leeren Händen nach Hause gekommen. Es wurde schon dunkel, und ich hatte noch immer nichts gefunden. Ich war so verdrüßlich, daß ich über einen fliegenden Drachen mich ärgerte, den die Bauernjungen fliegen ließen. Zum Glück gerieth ich auf den Einfall einen Hirten zu fragen, der seine Heerden hinab trieb. „Hast du kein Taschenbuch gefunden?" Der Kerl schmunzelte, da pochte mir das Herz. — Ich bitte dich um Gotteswillen! Was giebt mir mir der Herr? — „Alles, was ich habe." — Als der Spitzbube sah, daß mir von Begierde die Augen brannten, da forderte er mehr, als ich hatte. Ich ließ ihm die Wahl zwischen meinem Beutel und einem Buckel voll Prügel. Das brachte ihn zur Raison, und der Schatz war mein.

Gustchen. Geschwind, wie viel haben Sie ausgelegt?

Müller. Pfui! liebes Gustchen — nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich Sie Gustchen nenne, es fuhr mir so aus dem Herzen — ausgelegt! ich dachte, Sie würden mich freundlich dafür ansehen, und Sie bieten mir Geld.

Gustchen. Nein, ich biete Ihnen nichts, als den Dank meiner Hand.

(reicht ihm die Hand.)

Müller. So ist's recht! O die liebe Hand! (Gustchen zieht sie weg.) Weg war sie! Auch gut, ich bin belohnt! Aber sehen Sie doch geschwinde nach, ob nichts fehlt? Ich habe nichts angerührt, so wahr ich ehrlich bin.

Gustchen (sieht nach). Es ist alles da!

Müller. Nun, Gott sey Dank! ich muß Ihnen schon bekennen, daß ich ein paarmal mit den Fingern gezuckt habe. Ein leichtsinniger Dämon flüsterte mir in die Ohren, es könnten wohl auch gewisse Briefchen darin stecken — Sie verstehen mich wohl — aber weiß Gott, ich habe nur den Satan vom Leibe gehalten, wie Doktor Luther, wenn ich gleich kein Dintenfaß nach ihm geworfen.

Gustchen. Sie würden nichts gefunden haben als einen Brief meiner seligen Mutter.

Müller. Schade, daß Sie nicht noch lebt! Ich meyne, zu Ihr hätt' ich Vertrauen gehabt in jeder Noth.

Gustchen. Haben Sie denn keine Mutter mehr?

Müller. Ach nein! die ist schon lange todt.

Gustchen. Sind Sie gleich mir ganz verwaist?

Müller. Mein Vater lebt noch, aber — ich will Ihnen das einmal erzählen, wenn wir so wie neulich, in der Laube sitzen, während die Andern Karten spielen.

Gustchen. Ach lieber Müller! so werden wir wohl nie mehr bei einander sitzen.

Müller. Nicht? warum nicht?

Gustchen. Ich muß dieses Haus verlassen.

Müller. Verlassen? ich meyne, ihre Pflegemutter trüge Sie auf den Händen?

Gustchen. O ja — sie ist unaussprechlich gut — aber ihre Schwester —

Müller. Ist auch eine brave Frau?

Gustchen. O ja, das ist sie, aber ihre unglückliche Gemüthsart — ihr beleidigender, oft lächerlicher Ärgwohn, den sie nie zu unterdrücken vermag — jeder Blick, den der Doktor auf mich wirft, jedes Wort, das er zu mir spricht, zieht mir Bitterkeiten zu. Ich kann nicht auf Sie zürnen, denn ihre eigne Schwester leidet oft gleich mir — ich kann Sie nur bedauern, daß Sie zu ihrem braven Mann kein Vertrauen fassen kann. Sie selbst schämt sich dessen, und bereut es oft und bekämpft es vergebens. Ich halte es für Pflicht ein Haus zu verlassen, wo ich Kränkungen dulden, und Andere betrüben muß.

Müller. Aber wohin?

Gustchen. Ich werde, ich soll — davon ein andersmal — oder — fragen Sie meine Pflegemutter, gute Nacht, lieber Müller! Es geschehe, was da wolle, das Taschenbuch vergesse ich Ihnen nie. (ab.)

Müller. Sie will aus dem Hause? — Und

verschweigt mir wohin? — Warum verschweigt Sie das? — Ich ziehe ja doch hinter ihr her, wie die Schwalben hinter dem Frühling.

Siebenter Auftritt.

Bertha. Georg Müller.

Bertha. Guten Abend, Müller! Es ist mir lieb Sie noch anzutreffen. Sie schwatzten mir diesen Morgen so viel närrisches Zeug, von Gustchen vor, daß ich darüber vergaß, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.

Müller. Da bin ich mit Leib und Seele. Ich diene gern, und Ihnen vor allen.

Bertha. Sie kennen meines Mannes Liebhaberei für Mineralien = Versteinerungen ꝛc. Er wendet viel darauf, bisweilen mehr als seine Kasse ihm erlaubt. Gestern erzählte er mir mit einem Entzücken, welches nur ein Mineralogist ihm nachempfinden kann, er habe bei dem Kaufmann Thorberg, der kürzlich von einer Reise nach Arabien zurückgekommen, einen Dendriten gesehen — aber einen Dendriten, wie es keinen mehr auf der Welt gebe. Ich glaube gar, er ist vom Berge Sinai. Die Natur soll eine der schönsten Landschaften darauf gebildet haben. Ich merkte bald, wie lüstern er darnach geworden, allein der Besitzer hatte 10 oder 15 Friedrichsd'or dafür gefordert, das war meinem guten Manne zu viel, und doch hat er mir

noch vor 3 Tagen eine goldene Halskette geschenkt, die weit mehr kostet.

Müller. Das freut mich, das ist hübsch von ihm.

Bertha. Mich hat es auch gefreut, aber nun bekümmert es mich. Die Kette ist wohl recht schön, und ich trüge sie gerne, aber so viel Vergnügen gewährt sie mir nicht, als der Dendrit meinem Mann, und so viel kann sie mir nie gewähren, als die Freude ihn mit diesen Dendriten zu überraschen.

Müller. Das ist brav, das ist recht brav.

Bertha. Danke für das gütige Zeugniß. Kurz, lieber Müller, Sie sollen mir behilflich seyn, den Dendriten wegzukappern, ehe ein Nebenbuhler ihn erwischt.

Müller. Von Herzen gern.

Bertha. Ich weiß von meinem Manne, daß Morgen mit dem Frühesten ein großer Kenner das Wunderding beschauen, und wahrscheinlich erhandeln wird, also müßte noch diesen Abend etwas geschehen.

Müller. Was denn? ich bin bereit.

Bertha. Schreiben Sie an den Arabischen Pilgersmann ein Zettelchen in meinem Namen. Hier ist Feder und Dinte, bitten Sie ihn herzukommen und seinen Schatz mitzubringen. Er wird einer Dame das schon zu Gefallen thun, und ich hoffe, wir werden des Handels einig. Ich habe ihm nicht selbst schreiben mögen, denn mein Mann hat

die kleine Schwachheit alle meine Billete aufzufangen.

Müller. Ich sitze schon.

Bertha. Bestellen Sie ihn die Hintertreppe herauf. Schicken Sie den Zettel durch ihren Aufwärter. Adieu, dem Himmel sey Dank, daß mein Mann uns nicht überrascht hat. (ab.)

Achter Auftritt.

Georg Müller allein.

Gute Bertha! Wie sehr lieb' ich dich, und wie sehr wünsch' ich den Augenblick es dir sagen zu können. (schreibt.) — Ihren Dendriten zu kaufen — den sie angenehm überraschen will — Ihre gehorsame Dienerin —

Neunter Auftritt.

Bertha. Georg Müller.

Bertha. Ich habe mich eines Bessern bedacht. Es ist mir eingefallen, daß die Madam Thorberg eine eitle Person ist. Gehen Sie selbst hin, lieber Müller, und nehmen sie die Kette gleich mit. Wenn die Frau das geschmackvolle Halsband erblickt, so redet sie dem Mann wohl zu, und ich erreiche meinen Wunsch um so sicherer.

Müller. Sehr wohl! So ist das Billet überflüßig. (zerreißt es in zwei Stücken.)

Bertha. Da nehmen Sie die Kette.

Müller. Ein herrliches Kleinod. (wickelt sie in die eine Hälfte des zerrissenen Billets, und wirft die andere weg.) Wird es Sie nicht gereuen?

Bertha. Junger Mann, Sie schwatzen so viel von Liebe, und wissen noch nicht einmal, daß es keine größere Freude auf der Welt giebt, als mit eigner Aufopferung den Wunsch des Geliebten zu erfüllen. Gehen Sie, und kommen Sie mir ohne den Dendriten nicht wieder vor die Augen. (ab.)

Müller. Gut, daß Sie gieng, sonst hätte mein Gefühl mich verrathen! (will ab.)

Zehnter Auftritt.

Michel. Georg Müller.

Michel. Alle Hagel! da sind Sie ja schon.

Müller. Hast du mich gesucht?

Michel. Freilich! Aber ich suchte Sie und fand die Köchin, und wie ich die Köchin gefunden hatte, vergaß ich Sie zu suchen.

Müller. Vermuthlich hatte die Frau Professorin dir aufgetragen mich zu rufen? Ich habe sie bereits gesprochen.

Michel. So haben Sie sie gesprochen? Ne, die hat mir nichts aufgetragen. Aber Jemand — der durchaus wissen will, ob Sie zu Hause sind.

Müller. Nun — dieser Jemand?

Michel. Was geben Sie mir, wenn ich's verrathe?

Müller. Vielleicht Mamsell Gustchen? (Michel nickt.) Die hab' ich auch schon gesprochen. (ab.)

Michel. So? die haben Sie auch schon gesprochen? Das ist ein Satans Kerl! Während ich bei der Köchin nur ein bischen charmirt habe, ist er schon bei Zweien der Hahn im Korbe gewesen.

Eilfter Auftritt.

Heinrich Erlenhof. Michel.

Erlenh. Was willst du so spät Michel? hast du etwas anzubringen?

Michel. Hu! entsetzlich viel!

Erlerh. Nur nichts über meine Frau, das sag' ich dir. Sie ist die Vortrefflichste, die Treuste — —

Michel. Die Schönste, die Keuscheste —

Erlenh. Die Nachsichtsvollste —

Michel. Die Tugendhafteste —

Erlenh. Ein Engel!

Michel. Eine Perle!

Erlenh. Also von der kein Wort.

Michel. Sehr wohl!

Erlenh. (nach einer Pause.) Nun, was denn sonst?

Michel. Sonst gar nichts?

Erlenh. Also wärst du doch wegen ihr gekommen?

Michel. Ich kann ja auch wieder gehen.

Erlenh. Geh in Gottesnamen.

Michel. Wünsch' wohl zu schlafen. (will gehen.)

Erlenh. Höre, Michel!

Michel. Ich höre.

Erlenh. Wenn du mir von meiner Frau etwas Unwahres berichtest, so schlag' ich dir Arm' und Bein' entzwei.

Michel. Ich sage ja nicht ein Wort.

Erlenh. Geh zum Teufel.

Michel. Dann müßte ich hier bleiben. Denn hier ist der Teufel los.

Erlenh. Wie so?

Michel. Ich bin stumm.

Erlenh. Warum redest du nicht?

Michel. Weil ich meine gesunden Gliedmassen lieb habe.

Erlenh. Nun rede nur, Ich kann dich ja wohl plaudern lassen.

Michel. Die Zunge ist mir ganz erstarrt.

Erlenh. Soll ich sie lösen?

Michel. Machen Sie eine Probe.

Erlenh. (giebt ihm Geld.) Nun da, so rede.

Michel. Vor einer Stunde kam eine Mannsperson in den Garten ohne Laterne, ganz in Dunkeln. Ich nehme ihn beim Kragen, ich will ihn prostituiren; was geschieht? die Frau Professorin

kommt, spricht, sie habe ihn bestellt, und führt ihn mir nichts dir nichts in ihr Kämmerlein.

Erlenh. Wie sah der Fremde aus?

Michel. Wie ein Nachtwächter. Ein häßlicher alter Kerl mit einem Buckel hinten und vorne.

Erlenh. Ha ha ha! du hast im Dunkeln scharfe Augen.

Michel. Ich brachte Licht, aber denken Sie sich den Gräuel! die Madam selber blies es mir vor der Nase aus?

Erlenh. Wirklich? Ha ha ha! Ich danke dir, mein Freund, mit dem Nachtwächter hat es nichts zu bedeuten.

Michel. Meinetwegen.

Erlenh. Das Vertrauen zu meiner Frau ist unerschütterlich.

Michel. Eben jetzt hat sie hier im Saale mit dem Musje Müller geschwatzt, das hat aber auch nichts zu bedeuten.

Erlenh. Mit dem jungen Müller?

Michel. Ja.

Erlenh. Ganz allein?

Michel. Mutterseelen allein.

Erlenh. Wer weiß, durch welchen Zufall.

Michel. Freilich!

Erlenh. Man begegnet sich ohngefähr —

Michel. Das trifft sich wohl.

Erlenh. Man spricht ein Paar Worte —

Michel. Natürlich —

Erlenh. Und das ist alles?

Michel. Tutto.

Erlenh. Hier gehen ja auch beständig Leute ab und zu.

Michel. Ab und zu.

Erlenh. Hier brennt ja auch ein Licht.

Michel. Es ist lange nicht geputzt. (putzt es.)

Erlenh. Nein, ich will das beste Weib durchaus nicht mehr durch Argwohn kränken.

Michel. Bravo!

Erlenh. Ich will durchaus nichts mehr hören. (nimmt das zerrissene Papier auf.)

Michel. Recht so!

Erlenh. Ich will nichts mehr sehen. (geht nach dem Lichte.)

Michel. Ein weiser Entschluß.

Erlenh. Was ist das? (liest.) Die Frau Professorin — wünscht ins Geheim — noch diesen Abend — mit Ihnen abzuschliessen — der Hr. Professor — darf nichts davon erfahren — Sie will der Liebe — ein schönes Opfer bringen — man erwartet Sie — an der Hintertreppe — Tod und Teufel!

Michel. Eine böse Gesellschaft!

Erlenh. Das ist ja die Hand des jungen Müllers.

Michel. Dacht' ich's doch, der hat die Hand im Spiele.

Erlenh. Aber an wen geschrieben?

Michel. Vermuthlich an den Nachtwächter.

Erlenh. Der Brief ist zerrissen, nur die halben Zeilen sind zu lesen.

Michel. Man hat an der halben genug.

Erlenh. Das muß heraus. Michel, du mußt mir beistehen!

Michel. Es hat nichts zu bedeuten.

Erlenh. Wie? nichts zu bedeuten?

Michel. Madam ist ein Engel.

Erlenh. Nicht doch.

Michel. Eine Perle.

Erlenh. Ach nein, sie ist ein Weib!

Michel. Mir schlägt man Arm und Bein entzwei.

Erlenh. Lieber Michel, ich werde dich fürstlich belohnen. Stell' dich an die Hintertreppe, laß keine Maus entschlüpfen.

Michel. Ich will lauern, wie auf einen Maulwurf.

Erlenh. Ob ich gleich jetzt zu Ihr hineinstürme? Ob ich den Schandzettel ihr unter die Augen halte? Nein, ich will mich verstellen. Sie wäre im Stande mir Alles abzuläugnen. Sie würde sagen: „Habe ich denn das geschrieben?" oder: „ist denn von mir die Rede? giebt es denn nicht außer mir Professorinnen genug in der Stadt? was weiß ich, mit wem der Herr Müller sein Wesen treibt? was geht es mich an ꝛc. Nein, ich will

schweigen. Ich will die Treulose ertappen, und den Buhler vor ihren Augen ermorden. (ab.)

Michel. Huhu! Nun brennt es an allen Ecken.

Zwölfter Auftritt.

Adolphine. Michel.

Adolph. Wer sprach hier so laut?

Michel. Der Herr Professor.

Adolph. Warum tobt er?

Michel. Es ist ihm etwas vor die Stirne gefahren.

Adolph. Ich will doch nicht hoffen, daß er schon wieder gegen meine Schwester ungerechten Argwohn hegt?

Michel. Es ist eine böse Krankheit, wer sie einmal am Halse hat, der wird sein Lebtag nicht ganz davon kurirt.

Adolph. Du irrest, mein Freund. Ich selbst war bisweilen damit behaftet, aber Gott sey Dank! ich empfinde keine Spur mehr davon.

Michel. Gratulire.

Adolph. Es ist ja auch beim Licht besehn, recht albern.

Michel. Recht einfältig.

Adolph. Man quält, was man liebt.

Michel. Bis auf's Blut.

Adolph. Und sich selbst obendrein.

Michel. Tag und Nacht.

Adolph. Ist das nicht närrisch?

Michel. Pudelnärrisch.

Adolph. Zumal, wenn man einen solchen Mann hat wie ich.

Michel. Zumal.

Adolph. So brav.

Michel. So respektabel.

Adolph. So treu.

Michel. So felsenfest.

Adolph. Darum verbiete ich dir auch, mir jemals ein Wort gegen ihn anzubringen.

Michel. Werde mich wohl hüten.

Adolph. Es würde auch gar nichts helfen, ich würde dich gar nicht anhören.

Michel. Wer bezahlt mir denn meine Mühe?

Adolph. Niemand, hörst du, Niemand.

Michel. Schon recht. Meinetwegen mag er alle Abend ein Mädchen hereinführen.

Adolph. Als ob er es thäte.

Michel. I nu, vor einer halben Stunde hat er eine hereingeführt.

Adolph. Das hat dir geträumt.

Michel. Ich erwischte sie im Garten, es war ein häßliches Schätzchen.

Adolph. Meynst du?

Michel. Ich wollte sie hinaustransportiren, aber der Herr Doktor meynte, er müßte ihr noch ein Recept verschreiben.

Adolph. Ha, ha, ha!

Michel. Und mir wurde das Licht ausgeblasen.

Adolph. H, ha, ha! siehst du nun, daß ich ganz geheilt bin? Erzähle du mir nur immer darauf los, mich bewegst du nicht.

Michel. Sehr wohl, ich kann ja auch das Uebrige für mich behalten.

Adolph. Das Uebrige?

Michel. Als ein treuer Diener hab' ich gesprochen, als ein treuer Diener halt' ich das Maul.

Adolph. Weil du nicht mehr weißt.

Michel. Meinethalben mag der Herr Doktor ein ganzes Serail in seinem Hause anlegen.

Adolph. Lügner! Du hast nichts weiter gesehen.

Michel. Gesehen? o ja, aber ich sage nichts weiter.

Adolph. Wohlan, bloß um dich zu beschämen, ich erlaube dir zu reden.

Michel. Ei ja doch, was hätt' ich denn davon?

Adolph. Prügel, wenn du lügst, ein Trinkgeld, wenn du die Wahrheit sagst.

Michel. Geben Sie nur erst das Trinkgeld, und wenn ich gelogen habe, lassen Sie mich hintendrein prügeln.

Adolph. Nun da. (giebt ihm Geld.) Aber nimm dich in Acht, es wird dir nichts geschenkt.

Michel (heimlich). Es ist noch ein Frauenzimmerchen hereingeschlichen.

Adolph. Es wird die Köchin gewesen seyn.

Michel. Ne, ne, die Köchin kenn' ich gar zu gut, es war ein vornehmes Frauenzimmer mit einer Saluppe, und allerhand Kram auf dem Kopfe.

Adolph. Die ist vermuthlich zu meiner Schwester gegangen.

Michel. Sie fragte nach dem Herrn Doktor.

Adolph. So?

Michel. Ich stand oben an der Treppe. — „Ist der Herr Doktor zu Hause?" — Ja. — „Ist er allein?" — Das weiß ich nicht — und damit hüpfte sie die Treppe hinauf wie eine Bachstelze.

Adolph. Was wollte sie?

Michel. Vermuthlich wollte sie auch ein Recept holen.

Adolph. Ich komme ja jetzt eben von meinem Manne. Wo wäre sie denn geblieben?

Michel (deutet schelmisch auf des Doktors Zimmer).

Adolph. Du lügst.

Michel. So bekomme ich Prügel.

Adolph. Du willst mir nur Geld ablocken.

Michel. Jeder Kreuzer muß ehrlich verdient seyn.

Adolph. Geh, ich werde es untersuchen.

Michel. Wünsche gute Expedition.

Dreizehnter Auftritt.

Adolphine allein.

Der fatale Mensch mit seinen albernen Nachrichten. Es ist nichts, ganz gewiß nichts; aber ich will mich doch überzeigen meinem guten Mann zur Ehre, und mir selbst zur Beschämung. — Ein Frauenzimmer, ein wohlgebildetes Frauenzimmer — Hier im Saale ist sie nicht — zu mir ist sie nicht gekommen — nach meinem Manne hat sie gefragt — so könnte sie freilich wohl nirgend anders seyn, als in seinem Zimmer — vielleicht eine Patientin, ich will doch hineingehen — ich will die Thür ganz leise öffnen — ist sie wirklich da, so will ich nicht stören — auf der Stelle wieder umkehren — meinem Manne zeigen, daß ich Vertrauen zu ihm habe. (dreht ganz leise an dem Griffe.) Die Thür ist verschlossen. Da haben wir's, es ist ein Mährchen — Eingeschlossen hat er sich, mein Mann, gewiß nicht mit einem Frauenzimmer. — Ich könnte horchen — aber nein, bis zum Horchen laß ich mich nicht herab — Es kömmt mir zwar vor, als wenn ich ein Zischeln hörte — (nähert sich immermehr der Thüre.) Ja, wahrhaftig! es wird gesprochen — Hm! das ist doch sonderbar — gezischelt hinter verschlossenen Thüren — nein, fürwahr, wenn ich nicht so völlig frei von allem Argwohn wäre — Eine Andere, als ich, würde durch das Schlüsselloch gucken — ich erlaube mir das nicht.

nicht. (schielt von Ferne.) Ich würde mich schämen, wenn ich — (guckt durch das Schlüsselloch.) Nun bei Gott, es ist ein Frauenzimmer, und zwar ein recht hübsches — was soll ich davon denken? — bin ich verrathen — betrogen? — Ich höre ein Geräusch.

(schmiegt sich an die Wand.)

Vierzehnter Auftritt.

Gustav Erlenhof. Mad. Schweizer. Adolphine.

Gust. Erlenh. (öffnet Mad. Schweizer das Zimmer, doch ohne sie heraus zu begleiten. Leben Sie wohl, Madame, nochmals meinen herzlichsten Dank.

Mad. Schw. Ich bleibe doch stets in ihrer Schuld. (der Doktor macht die Thüre wieder zu, Madame Schweizer will abgehen, Adolphine vertritt ihr den Weg.)

Adolph. Mit Erlaubniß, Madam, wo kommen Sie her?

Mad. Schw. (verlegen, doch bald sich fassend.) Aus dem Zimmer des Herrn Doktors.

Adolph. Darf man wissen in welcher Absicht? —

Mad. Schw. Diese Frage wird Ihnen der Herr Doktor beantworten.

Adolph. Und Sie können es nicht.

Mad. Schw. Jetzt nicht.

Adolph. Sie scheinen sehr verlegen?

Mad. Schw. Ich bin es ein wenig.

Adolph. Vielleicht eine Patientin?

Mad. Schw. Ich befinde mich ganz wohl.

Adolph. Vielleicht ihr Mann, ihre Kinder? —

Mad. Schw. Ich habe weder Mann, noch Kinder.

Adolph. Nun, mein Gott, was haben Sie denn?

Mad. Schw. Ein gutes Gewissen.

Adolph. Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe zu reden?

Mad. Schw. Mein Name ist Schweizer, ich bin eine Schauspielerin.

Adolph. Eine Schauspielerin? wirklich?

Mad. Schw. Ja, wirklich?

Adolph. Und haben sich mit meinem Manne eingeschlossen?

Mad. Schw. So ist es.

Adolph. Das finde ich doch in der That äusserst seltsam, äusserst unschicklich —

Mad. Schw. Madam —

Adolph. Um nicht zu sagen unverschämt —

Mad. Schw. Das geht zu weit

Adolph. Ich verbitte mir dergleichen unanständige Besuche.

Mad. Schw. Unanständig?

Adolph. Sie mögen nach ihrem Belieben, gewisse Leute haben, und eine Art von Privile-

gium dazu; aber eine glückliche Ehe muß man respektiren.

Mad. Schw. Madam, daß Sie mich in einem unwürdigen Verdacht haben, verzeih' ich Ihnen, denn Sie kennen mich nicht; daß Sie aber auch Ihren braven Mann einer Niederträchtigkeit fähig halten, das verzeihe Ihnen der Himmel!
(verbeugt sich anständig und geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Adolphine allein.

Ich glaube gar, die unverschämte Person giebt mir noch gute Lehren? — Das ist zu arg! ich finde eine Schauspielerin mit meinem Manne eingesperrt; er selbst öffnet Ihr die Thüre, bedankt sich für die angenehme Unterhaltung; sie ist nicht krank, sie hat also nichts bei ihm zu schaffen! sie ist verlegen, sie kann nicht antworten, kann nicht einmal einen elenden Vorwand ihres Besuchs erfinden — und ich soll gelassen bleiben? soll bei dem allen nichts Böses denken? Nun, wahrhaftig! die Heilige möcht' ich sehen, die dabei ruhig bliebe — Ich will offen handeln, ich will ihn fragen. (thut einen Schritt nach seiner Thüre) Nein, ich will noch an mich halten, erst abwarten, ob er selbst das Räthsel mir lösen werde? — Ist er unschuldig, so wird er ja wohl kommen, und sprechen: „Ich habe einen Besuch gehabt, rathe wen; Madam Schweizer, eine

Schauspielerin. Sie kam aus der und der Ursache rc." — Ja, das wird er thun, daß muß er thun. Hat er doch selbst so eben eine ganze Stunde lang mir vorgepredigt, in der Ehe müßte Vertrauen herrschen, man müsse einander nichts verschweigen. — Nun wohl redet er nicht, so ist er schuldig, und ich bin verrathen! — O die Männer! die Männer! auch die ehrlichsten! keinen Mitbürger werden sie um einen Heller betrügen, aber Betrug gegen ihre Weiber, scheint ihnen erlaubt, wie den Spartanern das Stehlen.

(Ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

(Es ist Morgen.)

Erster Auftritt.

Heinrich Erlenhof (allein, kommt aus seinem Studierzimmer.)

Hier ist sie auch nicht. (sieht nach der Uhr.) Es ist noch verdammt früh. Das wird immer toller. Kaum hab' ich unser Schlafzimmer verlassen, kaum meynt Sie ich sey gefesselt an meine Studierstube — husch aus dem Bette! und fort in die weite Welt! O ich armseliger Professor der Naturgeschichte! der ich alle Thiere und Pflanzen kenne, vom Elephanten bis zum Maulwurf, von der Ceder bis zum Ysop, nur das einzige, das Weib ist mir unerforschlich! — Weiberherzen sind Polypen, man kann sie in so viele Stücken schneiden, als man will; jedes Stück lebt für sich, und wird als ein Ganzes verschenkt.

Zweiter Auftritt.

Adolphine. Heinrich Erlenhof.

Adolph. Hier ist er auch nicht. Guten Morgen, Herr Bruder! haben Sie meinen Mann nicht gesehen?

Erlenh. Nein! Haben Sie meine Frau nicht gesehen?

Adolph. Nein! Es ist doch sonderbar, so früh am Morgen —

Erlenh. Die Uhr hat kaum 6 geschlagen.

Adolph. Ausgegangen ist er noch nicht, seine Kleider liegen noch auf dem Sessel.

Erlenh. Ihren Strohhut hat sie mitgenommen. —

Adolph. Ich war gegen Morgen endlich eingeschlummert —

Erlenh. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen.

Adolph. Da ist er leise aufgestanden und fortgeschlichen.

Erlenh. Sie stellte sich, als läge sie noch im tiefen Schlummer, bis ich den Rücken gewendet.

Adolph. Wo kann er im Schlafrocke hingegangen seyn?

Erlenh. Wo kann sie im Negligée herumstreichen?

Adolph. Mein Gott! wovon reden Sie?

Erlenh. Wovon sonst als meiner Frau?

Adolph. Haben Sie schon wieder Grillen?

Erlenh. Was Grillen? Heuschrecken sind es. Ich bin betrogen, verachtet, verrathen, verkauft, verspottet, gepeinigt, ermordet!

Adolph. Herr Bruder, nehmen Sie mir's nicht übel, Sie sind nicht recht gescheut.

Erlenh. Ei!

Adolph. Sie klagen beständig über meine Schwester, und doch ist meine Schwester ein Frauenzimmer —

Erlenh. Eben deßwegen.

Adolph. Und ein Frauenzimmer ist nie treulos.

Erlenh. Das wäre?

Adolphe Ein Frauenzimmer ist eine unglückliche Schlinge — Pflanze, die leider eben so fest an einer dürren Stange, als an einem grünen Baume klebt.

Erlenh. Und dem Baum das Markt aussaugt.

Adolph. Wir haben einen getreuen Wächter, die Schaam.

Erlenh. Der sich betrinkt, und einschläft.

Adolph. Wir haben eine edle Beschützerin, die Liebe.

Erlenh. Die blind ist, auf beiden Augen.

Adolph. Aber ihr seyd blinde, grobe, sinnliche Kreaturen.

Erlenh. Alle fünf Sinne büssen wir bei Euch ein.

Adolph. Und vor allen Sie, Herr Bruder! Man weiß ja, wie Sie vor Ihrer Verheirathung gelebt haben.

Erlenh. Ja, damals lebt ich noch.

Adolph. Jeder weißen Schürze sind Sie nachgelaufen.

Erlenh. Weil es um der Herzen nicht der Mühe lohnte!

Adolph. Und ihre Liebeleien, sollen bisweilen sehr weit gegangen seyn.

Erlenh. Freilich wissen wir nie, wohin ein Weib uns führte.

Adolph. Daher kommt aber ihr verdammtes Mißtrauen.

Erlenh. Weil ich das Geschlecht habe kennen lernen.

Adolph. Sie urtheilen nach sich.

Erlenh. Nach meiner Erfahrung.

Adolph. Sie haben betrogen, und fürchten betrogen zu werden.

Erlenh. Ich fürchte mich leider nicht mehr davor, es ist schon geschehen. Nehmen Sie mir's nicht übel, Frau Schwester, wenn eines von uns Beiden nicht wohl gescheut ist, so möchten Sie es wohl seyn.

Adolph. Es wäre kein Wunder, wenn man den Verstand verlöre.

Erlenh. Worüber können sie klagen?

Adolph. Ich? Mein Gott! ich? die Verlassene, Betrogne, Verhöhnte, Zermalmte.

Erlenh. Das belieben Sie sich einzubilden. Mein Bruder ist ein Mann.

Adolph. Eben deßwegen.

Erlenh. Und Männer sind nie treulos.

Adolph. Wenn sie todt sind.

Erlenh. Männer wissen ihre Begierden zu zähmen —

Adolph. Wenn sie satt sind.

Erlenh. Die Leidenschaften zu bekämpfen.

Adolph. Wenn sie alt werden.

Erlenh. Sie studieren Philosophie.

Adolph. Sind aber keine Philosophen.

Erlenh. Sie bauen der Weisheit Tempel!

Adolph. Und opfern der Thorheit.

Dritter Auftritt.

Michel. Vorige.

Michel. Da find' ich sie ja beisammen.

Erlenh. Warum schleichst du so herein?

Adolph. Hast du etwas auf dem Herzen?

Michel. Auf dem Herzen? Ne, aber auf der Zunge.

Erlenh. So rede.

Michel. Verfluchte Geschichten giebt's im Haus.

Adolph. Da haben wir's.

Erlenh. Steht Jemand an der Hintertreppe?

Michel. Die ganze Hintertreppe wäre fast mit verbrannt.

Erlenh. Wie? Feuer?

Michel. Wissen Sie denn von nichts?

Erlenh. Ich komme eben aus meiner Studierstube?

Adolph. Ich komme eben aus dem Bette.

Michel. Bei Mamsell Gustchen hat's gebrannt, die helle lichte Flamme! es war noch in der Morgendämmerung. Ich trete in den Garten und gähne — da sah ich den dicken Rauch bei Mamsell Gustchen aus dem Fenster steigen. Hm! denke ich, was wird denn da draus werden? Und setze mich auf die Bank, um zu sehen, was daraus werden wird.

Adolph. Und machtest nicht Lärm?

Michel. Ei bewahre, es schlief ja noch alles im Hause.

Erlenh. Und stürzest nicht hinauf zu löschen.

Michel. Ei bewahre! das Sprichtwort sagt: Was dich nicht brennt, das lösche nicht. Ich habe genug an meinem Durst zu löschen.

Erlenh. Nun, was wurde denn aus dem Rauche?

Michel. Ein Feuerchen.

Adolph. Um Gotteswillen!

Michel. Es brannte ganz still, das währte aber nicht lange, so gieng der Spektakel los. Da hört' ich puff, paff! als ob eine Thüre gesprengt

würde. Und dann eine feine Stimme — und dann wieder eine grobe Stimme — und ein bischen Gekreisch — und ein bischen Gebrüll — und dann wurde es wieder Mäuschen stille, das Feuerchen verlosch, der Rauch verzog sich, und der Herr Doktor sprang durch den Garten die Hintertreppe hinauf —

Adolph. Mein Mann? Im Schlafrock?

Michel. Und in Pantoffeln.

Adolph. Zu Gustchen.

Michel. Oder zu der Köchin, denn sonst wohnt ja Niemand auf dem Gange.

Adolph. Und ist er schon lange dort?

Michel. Ein feines Weilchen.

Adolph. Also dort hätte ich ihn suchen müssen.

(wirft sich linker Hand auf einen Stuhl.)

Erlenh. Da nimmt schon wieder die Vernunft reißaus! Das arme Kind wird erschrocken seyn, und Arznei gebraucht haben. Vermuthlich hat meine Frau ihn rufen lassen. Die war sicher auch dabei.

Michel. Nein, die Frau Professorin weiß von nichts. Die hat zwei andere Geschäfte.

Erlenh. Wie so?

Michel. Schon seit einer halben Stunde spaziert Sie im Garten herum?

Erlenh. Allein?

Michel. Mit der Madam Stölzel.

Erlenh. Welcher Satan führt die Madam

Stölzel des Morgens um 6 Uhr in meinen Garten? Wer kennt das Weib? Wer ist sie?

Michel. Ich kann es dem Herrn Professor wohl ins Ohr sagen. Es ist eine verkleidete Mannsperson.

Erlenh. Bist du rasend? Woher glaubst du?

Michel. Sie pochte an das Hinterpförtchen, ich thue ihr auf, lasse Sie herein. Nun hab' ich so meine eigne Manier; wenn ich des Morgens ein Frauenzimmer sehe, so fang' ich an ein wenig zu karessiren, also ich karessire ein Bischen, und sie giebt mir ein Paar Ohrfeigen, daß mir die Finger noch auf dem Backen kleben.

Erlenh. Daraus folgt ja keineswegs —

Michel. Aber was für Ohrfeigen! o ich habe deren in meinem Leben so viele bekommen, daß ich sehr gut zu unterscheiden weiß, ob es eine Manns- oder eine Frauenzimmer-Hand ist.

Erlenh. Wenn du sonst keine Beweise hast. —

Michel. Beweise, so viele als Erdflöhe auf meinen Kohlpflanzen, denn erstens trug sie keine Florkappe, war also nicht besorgt um ihre weiße Haut; zweitens, hat sie mir kein Blättchen abgerissen; es kann aber kein Frauenzimmer in einen Garten kommen, ohne irgend etwas abzureissen. Drittens, hat sie sich vor Spinnen nicht gefürchtet, denn es ist ihr eine vom Baume auf die Schulter gekrochen, die hat sie ohne Handschuh mit zwei Fingern angegriffen, wie eine Prise Toback.

Erlenh. Es giebt auch Heldinen unter den Damen.

Michel. Und als die Frau Professorin kam, da haben sie sich geherzt und geküßt, und gedrückt, hast du nicht gesehen.

Erlenh. Das ist schon bedenklicher!

Michel. Dann hat die Madam Stölzel allerlei geschwatzt. Ich schlich mich so nah ich konnte hinter meine Barbaritzen. Leider hab' ich ein schwaches Gehör, auf fünfzig Schritte vernehm ich nicht alles. Aber von Liebe war die Rede.

Erlenh. Von Liebe? Das ist sehr bedenklich.

Michel. Und da fiel unsere Madam der sogenannten Madam wieder um den Hals recht zärtlich, recht vertraulich —

Erlenh. Schon wieder?

Michel. Um 7 Uhr liest mein Mann Collegia, dann kommen Sie herauf zu mir —

Erlenh. Herauf?

Michel. In mein Schlafzimmer.

Erlenh. So? Wirklich? — das klingt allerdings verdächtig, warum denn hinter meinem Rücken, wenn es ein Frauenzimmer wäre!

Michel. Es ist eine gute Mannsperson, so gut als Sie und ich, und vielleicht noch schlimmer.

Erlenh. Vermuthlich der Bestellte an der Hintertreppe. O Weiber! Weiber! Wenn die runden Mondsflecken wirklich unermeßliche Ab-

gründe sind, so liefern sie das treuste Bild eurer Herzen! (wirft sich rechter Hand in einen Stuhl.)

Michel. Auf meinen Backen hätt' ich wohl ein Pflaster verdient.

Erlenh. Wer giebt mir Balsam für mein zerrissenes Herz?

Michel. Ei wohl! das Herz ist wohl verwahrt. Könnt ich meine Backen ins Herz stecken, so bekäm' ich in meinem Leben keine Ohrfeigen. (ab.)

Adolph. (für sich.) Noch nicht die mindeste Aufklärung wegen der Schauspielerin, und schon diese neue Quaal.

Erlenh. (für sich.) Noch keine Erklärung wegen des abscheulichen Billets, und schon wieder ein Verdacht zum rasend werden.

Vierter Auftritt.

Gustav Erlenhof. Gustchen. Vorige.

Gust. Erlenh. (welcher Gustchen hereinführt.) Stützen Sie sich auf mich, liebes Gustchen! Es hat Sie härter angegriffen, als Sie glauben.

Adolph. (springt auf.) Bonjour! bonjour! Ich höre wunderliche Dinge.

Gust. Erlenh. Schreckliche Dinge willst du sagen. Es hat gebrannt bei Gustchen.

Adolph. (bei Seite.) Wie er sie umfaßt — (laut) Es brennt vielleicht noch?

Gust. Erlenh. Das ganze Haus war in Gefahr.

Adolph. Was kümmer's ein eitles Mädchen, ob es ein friedliches Haus, in Flammen steckt.

Gust. Erlenh. Mach' ihr keine Vorwürfe, sie ist bestraft genug. Sie wird die böse Gewohnheit Abends zu lesen nun ohnehin wohl ablegen.

Adolph. Es kommt darauf an, was man liest.

Gust. Erlenh. Ganz recht, hätte Sie liebesbriefchen gelesen, so wäre sie nicht darüber eingeschlafen, allein sie las eine schwerfällige Ode und entschlummerte; das Licht ergriff den Vorhang, es war um Sie geschehen, und vielleicht um uns alle, wenn nicht zum Glück der junge Müller, aus seinem Fenster gegenüber nach den Ihrigen geschaut hätte. Er sah die Flamme, rannte über den Gang, sprengte die Thüre, riß die kaum Erwachende aus der Gluth, warf sie ohnmächtig auf den Sopha, sich selbst ins Feuer, das er mit seinen Kleidern dämpfte, dann zu mir herüber eilte, leise an meine Thüre klopfte, und mich bat der Ohnmächtigen beizustehen.

Adolph. Du warst sogleich bereit?

Gust. Erlenh. Ich nahm mir kaum die Zeit den Morgenrock anzuziehen.

Adolph. Das sah ich.

Gust. Erlenh. Ein Wunder, daß du von dem Lärm nicht erwacht bist.

Adolph. Du bist vermuthlich, aus Liebe zu mir, sehr leise gegangen.

Gust. Erlenh. Nein, wahrhaftig! dießmal nicht. Da war keine Zeit zu verlieren, das arme Kind fand ich noch in Ohnmacht.

Adolph. Auf dem Sopha — in dem tiefsten Negligée! —

Gustchen. Ach, schonen sie meiner!

Gust. Erlenh. Freilich hatte Sie keinen Reifrock an. Ich brachte sie wieder zu sich selbst, und rief dann die Köchin, die Sie schnell ein wenig ankleiden half.

Adolph. Dir half?

Gust. Erlenh. Närrchen, ich war unterdessen auf dem Gange, und brachte den armen Müller, der in Verzweiflung ihren Tod beweinte, wieder zu sich. Nun hab' ich sie herüber geführt, weil ihr Zimmer noch voll Rauch ist, und weil sie Medizin nehmen soll, kommen Sie, liebes Gustchen, in meine Studierstube zu meiner Apothecke, vielleicht wird auch eine Aderlaß am Fuße nöthig werden.

(führt Gustchen ab.)

Adolph. Eine Aderlaß am Fuße? nun bei Gott! das soll wenigstens nur in meiner Gegenwart geschehen.

(ihnen nach.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Heinrich Erlenhof allein.

Mir ist alles Blut erstarrt; ich bedarf einer Aderlaß, o ich thäte am besten, mich wie Seneka, in ein warmes Bad zu setzen, und mir alle Adern öffnen. (hinter der Scene schlägt es 7 Uhr.) Die Uhr schlägt sieben. Nun wird sie kommen mit ihrem verkappten Ritter, wird meynen, ich läste schon Collegia, doch dießmal hat sie die Rechnung ohne Wirth gemacht! und sollten meine Studenten mir unterdessen die Elektrisir-Maschine entzwei schlagen, erst muß ich sehen, wer hier mit doppelten Batterien, den Funken aus meinem Herzen zieht. — Mich dünkt, ich höre sie schon auf der Treppe, geschwind in meinen Hinterhalt.

(schlüpft in sein Studierzimmer und lauscht.)

Sechster Auftritt.

Bertha. Mad. Stölzel (durch die Mittelthür.)

Bertha. Nein, es ist mir nichts zu kostbar, wenn ich meinem Herzen einen Genuß dadurch erkaufe. Aber noch einmal, daß ja mein Mann von unsrer Vertraulichkeit nichts erfährt.

Mad. Stölzel. Nicht eine Sylbe.

Bertha. Er stutzte ohnehin schon, als ich gestern zu Ihnen gieng.

Mad. Stölzel. Mein Name ist ihm gänzlich unbekannt.

Bertha. Wenn er vollends wüßte, was bei Ihnen vorgegangen, und wen ich da gesprochen —

Mad. Stölzel. Er läßt sich das nicht träumen.

Bertha. Verziehen Sie nur einen Augenblick. Ich hole meinen kleinen ersparten Schatz. Es sind noch Mutterpfennige, Henkelthaler, Pathengeld. Ich will es wohl gestehen, daß es mir ein wenig sauer wird, mich davon zu trennen — jeder Thaler weckt mir freundliche Erinnerung aus meiner Jugend — aber um diesen Preis mögen sie alle wandern. (ab.)

Mad. Stölzel (allein). Es ist eine herrliche Frau, man muß sie lieben. Ich kenne sie erst seit Kurzem, und liebe sie schon von ganzem Herzen.

Siebenter Auftritt.

Heinrich Erlenhof. Mad. Stölzel.

Erlenh. Gehorsamer Diener!

Mad. Stölzel (verlegen). Ihre Dienerin, Herr Professor.

Erlenh. Mit wem hab' ich die Ehre zu reden?

Mad. Stölzel. Ich bin Madam Stölzel.

Erlenh. Madam? wirklich Madam?

Mad. Stölzel. Für eine Mamsell wär ich schon ein wenig zu alt.

Erlenh. (bei Seite.) Es ist eine derbe Person. (laut.) Zu wem wollen Sie?

Mad. Stölzel. Ich habe ein kleines Geschäft mit der Frau Gemahlin.

Erlenh. Darf man wissen, welches?

Mad. Stölzel. Ich bin nicht befugt davon zu sprechen,

Erlenh. (bei Seite.) Keck wie ein Student. (laut.) Von Wichtigkeit muß es wohl seyn, da eine Dame sich so früh deshalb bemüht.

Mad. Stölzel. Ich habe es gerne gethan für eine so liebenswürdige Frau.

Erlenh. Madam Stölzel ist so galant, als ob Sie eine Mannsperson wäre.

Mad. Stölzel. Wäre ich das, ich würde mich wahrhaftig in ihre Frau verlieben.

Erlenh. So? wirklich? Nun es scheint fast, sie sind schon ein wenig verliebt.

Mad. Stölzel. Wenn Sie es so nennen wollen.

Erlenh. Sie trotzten der kühlen Morgenluft!

Mad. Stölzel. Daraus mache ich mir nichts.

Erlenh. Sind es vielleicht gewohnt?

Mad. Stölzel. Von Jugend auf.

Erlenh. Haben vielleicht gedient?

Mad. Stölzel. Gedient? nein, ich bin mein eigner Herr.

Erlenh. Also doch ein Herr?

Mad. Stölzel. Ich versteh' Sie nicht.

Erlenh. Wenn ich nicht irre, so sah ich Sie vor einigen Tagen spatzieren reiten?

Mad. Stölzel. Wohl möglich, denn ich mache mir bisweilen das Vergnügen.

Erlenh. Also Sie reiten? (für sich.) Es ist ein Kerl, ein verdammter Spitzbube!

Mad. Stölzel. Mein Bruder ist Oberförster auf dem Lande, bei dem hab' ich es gelernt.

Erlenh. Oberförster? so? Sie jagen wohl auch?

Mad. Stölzel. Wenn es darauf ankommt, so schieß ich meinen Hasen, so gut als ein anderer.

Erlenh. Wahrhaftig? (bei Seite.) Es ist ein Kerl!

Mad. Stölzel. Mein seliger Mann konnt' es aber nicht leiden.

Erlenh. Ihr seliger Mann? hahaha! Sie spassen.

Mad. Stölzel. Wie so?

Erlenh. Ich habe nicht die Ehre gehabt, den seligen Herrn Gemahl zu kennen.

Mad. Stölzel. Das glaub' ich wohl, er ist schon lange todt —

Erlenh. Und seit dem jagen Sie ungehindert?

Mad. Stölzel. Ich komme selten zu meinem Bruder.

Erlenh. Es giebt ja schönes Wild auch an andern Orten.

Mad. Stölzel. Ja, in fremden Revieren.

Erlenh. Ja, was thut das.

Mad. Stölzel. Man wird älter, ich ziehe jetzt die häuslichen Freuden vor.

Erlenh. In fremden Häusern?

Mad. Stölzel. Auch die theile ich gerne.

Erlenh. So?

Mad. Stölzel. Eine einzelne Person wie ich, immer gesund, immer heiter ist überall willkommen.

Erlenh. Ei, das glaub' ich. (bei Seite.) Es ist ein Kerl!

Mad. Stölzel. Und wenn der Herr Professor mir erlauben, werde ich künftig recht oft mir die Freiheit nehmen —

Erlenh. O sehr viel Ehre.

Mad. Stölzel. Bei ihren Geschäften wird es Ihnen ohnehin unmöglich seyn, der Frau Gemahlin oft Gesellschaft zu leisten.

Erlenh. Freilich.

Mad. Stölzel. Ich werde mir stets ein Vergnügen daraus machen, ihre Stelle zu vertreten.

Erlenh. Sehr verbunden. (bei Seite.) Nun wird es zu arg. (laut.) Aber ich bin oft allein, und würde mich freuen, wenn Madam Stölzel auch mir bisweilen Gesellschaft leisten wollte —

Mad. Stölzel. Das wäre Schade um Ihre kostbare Zeit.

Erlenh. Nun man bedarf denn auch Erholung, und wo könnte man sich angenehmer zer-

streuen, als bei einer muntern hübschen Frau. (faßt sie unter dem Kinn.)

Mad. Stölzel. (empfindlich.) Herr Professor!

Erlenh. Er hat sich heute sehr glatt barbirt, aber etwas sticht der Bart doch durch.

Mad. Stölzel. Es kommt mir fast vor, als ob Sie ihre liebenswürdige Frau nicht verdienten.

Erlenh. So wird sich ja wohl Jemand finden, der sie tröstet. Nur muß ich Ihnen sagen, meine werthe Madam Stölzel, die Sie ihr eigner Herr sind, und Reiten und Jagen, und Hasen schießen, wenn ich in meinem Hause einen solchen Tröster erwische, so spatziert er zum Fenster hinaus —

Mad. Stölzel. Was geht das mich an?

Erlenh. Er mag in einem Frack, oder in einer Saloppe erscheinen.

Mad. Stölzel (für sich). Ich glaube, er ist ein wenig verrückt.

Achter Auftritt.

Bertha. Vorige.

Bertha. Da bring' ich Ihnen — (stutzt als sie ihren Mann sieht.) Ei, Herr Gemahl, Sie noch nicht in ihrem Autitorio?

Erlenh. Nein, mein Kind, ich bin hier selbst Autitor gewesen.

Bertha. Aber die Studenten werden auf Sie warten.

Erlenh. Kann wohl seyn. Ich habe hier eine so interessante Bekanntschaft gemacht.

Bertha. Nicht wahr, Madam Stölzel nimmt auf den ersten Anblick ein?

Erlenh. So sehr, daß ich mich gar nicht mehr von Ihr trennen kann.

Bertha. Indessen muß ich Ihnen doch sagen, mein lieber Mann, daß Sie uns jetzt ein wenig geniren.

Erlenh. So?

Bertha. Ich habe ein kleines Geheimniß mit meiner Freundin.

Erlenh. Das ich nicht wissen darf?

Bertha. Vor der Hand nicht.

Erlenh. Ich bin aber ein großer Liebhaber von den Geheimnissen meiner Frau.

Mad. Stölzel. Sie sollen ein Liebhaber von ihrer Frau, aber nicht von ihren Geheimnissen seyn.

Erlenh. Beides geht mit einander.

Bertha. Sie wollen uns also nicht verlassen?

Erlenh. Ich bitte um Erlaubniß zu bleiben.

Bertha. Nun, in Gottesnamen! Liebe Madam Stölzel, was wir abgeredet haben, dabei bleibt es. In diesem Päckchen finden Sie alles. Wann darf ich das versprochene erwarten.

Mad. Stölzel. In wenigen Stunden.

Erlenh. (bei Seite.) Sie geben sich ein Rendezvous in meiner Gegenwart.

Bertha. Leben Sie wohl! (will Mad. Stölzel umarmen.)

Erlenhof (schiebt sich zwischen Beide.) Ich bitte ganz gehorsamst.

Bertha. Nun, Sie werden mir doch nicht verwehren, meine Freundin zu armen?

Erlenh. Madam Stölzel wird dießmal mit einem Händedruck von mir vorlieb nehmen.

(drückt ihr mit verbißner Wuth die Hand.)

Mad. Stölzel. Au!

Bertha. Sind Sie rasend?

Mad. Stölzel (sehr empfindlich). Wahrhaftig, Herr Professor, unsre erste Bekanntschaft ist nicht einladend. Ich bin ihre Dienerin. (ab.)

Neunter Auftritt.

Heinrich Erlenhof. Bertha.

Erlenh. (bei Seite.) Da haben wir's, was das vor ein Knix war. Man braucht nur den Knix zu sehen, um zu wissen, daß es ein Kerl ist.

(Pause.)

Bertha. Ich sehe wohl, Herr Gemahl, daß Ihnen wieder eine Ratte durch den Kopf läuft, aber ich begreife nicht, welche?

Erlenh. Ein ganzes Dutzend.

Bertha. Macht sie das Geheimniß etwa unruhig?

Erlenh. Das habe ich schon errathen.

Bertha. Schwerlich.

Erlenh. Es ist nichts so klar gesponnen.

Bertha. Es kommt endlich an die Sonne. Nun ja, mit der Zeit sollen Sie es auch wohl erfahren.

Erlenh. Mit der Zeit?

Bertha. Was haben Sie mir gestern Abend versprochen, als ich Sie auf dem lustigen Abentheuer ertappte? Sie wollten sich nie wieder den kleinsten Argwohn erlauben? Gehen Sie in ihr Kollegium, Herr Professor, lesen Sie die Naturgeschichte, und wenn Sie auf den Menschen kommen, so sagen Sie ihren Studenten, es sey kein fataleres Geschöpf auf der Welt, als ein mißtrauischer Ehemann. (ab.)

Erlenh. Sie verspottet mich noch? — und ich habe den Kerl an seinem Bart gefühlt — und ich habe das Billet in meiner Tasche — Warum lieb' ich sie noch? Warum muß ich sie lieben trotz ihrer Treulosigkeit!

Zehnter Auftritt.

Gustchen. Heinrich. Erlenhof.

Gustchen. Ich habe um Verzeihung zu bitten, bester Herr Professor —

Erlenh. Mich?

Gustchen. Sie und meine gute Pflegemutter, gewiß hab' ich Ihr große Angst verursacht.

Erlenh. O ganz und gar nicht! Sie weiß bis diesen Augenblick noch kein Wort davon.

Gustchen. Wäre es möglich?

Erlenh. Sie hat wichtigere Dinge zu thun?

Gustchen. Wenn der unglückliche Zufall ihr wirklich verborgen bliebe, so bitte ich, erwähnen sie auch nichts davon.

Erlenh. Es hat gar nichts zu bedeuten. Sie haben verbrennen wollen? in Gottesnamen! es ist dabei weiter nichts zu bedauern, als daß wir nicht alle mit einander zu Pulver und Asche verbrannt sind. (ab.)

Gustchen. Was fehlt ihm? — er war sehr unfreundlich — O mein Gott! von allen Seiten werd' ich gedrängt. Dort muß ich die unanständigsten Bitterkeiten hören, hier empfängt mich mein Wohlthäter mit rauher Stimme — Ich will fort! Ich will den Hofrath heirathen, es gehe, wie es wolle. Dann werd' ich mindestens allein leiden, und nicht andere um mich her, wieder meinen Willen, in ihrer Ruhe stören. — Ach! warum mußte dieser Jüngling mir das Leben retten! — und eben jetzt! —

Eilfter Auftritt.

Georg Müller. Gustchen.

Müller. Liebe Mamsell! haben Sie sich nun ganz erholt?

Gustchen. Vollkommen.

Müller. Ja? gewiß? Hat der Schrecken ihnen gar nicht geschadet?

Gustchen. Er ist vorüber.

Müller. Nun, Gott sey Dank.

Gustchen. Und Sie, mein Freund, sind Sie unbeschädigt geblieben?

Müller. Die Augenbraunen und die Wimpern hab' ich mir verbrannt, sonst nichts.

Gustchen. (besieht sie.) Und die Haare —

Müller. Ja, die Haare, sonst nichts.

Gustchen. Meine Dankbarkeit lesen Sie in meinen Augen. Worte hab' ich nicht dafür.

Müller. Ich will Sie auch lieber in Ihren schönen Augen lesen.

Gustchen. Vergelten kann ich ihnen nicht.

Müller. Nun ja, das fehlte noch. In meinem Leben wird mir nichts so reich vergolten werden. Ich fühle mich so glücklich, so leicht, so wohl — es ist mir, als ob ich fliegen könnte!

Gustchen. Wären Sie nicht zufällig erwacht, hätten Sie nicht zufällig nach meinem Fenster geblickt, so wär' ich nun im Reich der Schatten.

Müller. Nein, der Zufall hat keinen Theil

an der Ehre. Ich bin nicht erwacht, denn ich war noch gar nicht eingeschlafen. Ich habe auch nicht zufällig nach ihrem Fenster geblickt, denn ich sehe immer dahin. Ja, wahrhaftig, liebes Gustchen — nehmen Sie mir's nicht übel, es fuhr mir so heraus — Sie kosten mir schon manchen Schlaf.

Gustchen. Bald werde ich diesen Vorwurf nicht mehr auf mich laden, bald wird mein Zimmer öde stehen.

Müller. Sie wollen immer noch fort?

Gustchen. Ich muß, wenn Sie wüßten, wie jetzt eben wieder von der Doktorin mir begegnet wurde, bloß weil ihr Mann, mir Ohnmächtigen zu Hülfe kam. —

Müller. Und Sie wollten mir auch jetzt noch nicht sagen, wohin Sie ihre Zuflucht nehmen werden?

Gustchen. Ach, ich verwies Sie schon einmal an meine Pflegemutter.

Müller. Verdien' ich denn kein trauliches Wörtchen aus Ihrem eignen Munde?

Gustchen. O gewiß! und so schwer es mir auch fällt, es Ihnen selbst zu sagen, so fühle ich doch, es ist meine Pflicht, wissen Sie also Müller — Sie kennen meine Lage — Sie werden mich nicht hart beurtheilen — ich — ich werde heirathen. —

Müller (ganz erstarrt). Heirathen?

Gustchen. Den Hofrath Klapfuß.

Müller. Den alten kranken Filz?

Gustchen. Ich weiß, mein Schicksal wird nicht glücklich, aber doch erträglich seyn.

Müller. Erträglich? lieben Sie ihn denn?

Gustchen. Welche Frage?

Müller. Ein Schicksal ohne Liebe ist ja nie erträglich.

Gustchen. Aber ein Mädchen, das fremdes Gnadenbrod ißt, und seinen Hausgenossen lästig wird, o es giebt nichts drückenderes auf der Welt! und lieber springt es mit offnen Augen in den nächsten Abgrund.

Müller. Auch wenn am Rande einer steht, der sich die Haare ausreißt?

Gustchen. Müller!

Müller. Und der hinterdrein springt um sich zu zerschmettern?

Gustchen, Lieber Müller, was fehlt Ihnen?

Müller. Was mir fehlt? Das wissen Sie nicht? das hätten Sie nicht geahndet? Ich bitte Sie um Gotteswillen, verstellen Sie sich nicht. Sie wissen es schon lange, daß ich Sie unaussprechlich liebe.

Gustchen. Ach!

Müller. Daß ich ohne Sie nicht leben kann!

Gustchen. Denken Sie doch an unsere beiderseitige Lage.

Müller. Ich bin ein armer Teufel, ich weiß es, aber ich habe ein Herz und einen Kopf. Nur

um Ihrentwillen bin ich hier. Nur um Ihrentwillen habe ich mit eisernem Fleiße oft bei trocknem Brode, mir Kenntnisse gesammelt; fragen Sie meine Lehrer, ich weiß schon viel, und hätte noch viel mehr gelernt. Ja, nun muß alles heraus! nun sollen Sie auch erfahren, wer ich bin. Ich heiße nicht Müller, ich heiße Engelmann.

Gustchen. Der Geschlechtsname meiner Pflegemutter?

Müller. Sie ist meine Schwester.

Gustchen. Ihre Schwester?

Müller. Stille, stille! Als meine Schwestern heiratheten, war ich noch ein Knabe. Ich liebte Beide sehr, denn Sie ersetzten mir die Mutter, als Sie weg waren, quälte mich die Stiefmutter bis auf's Blut, dieß mußt' ich tragen, bis ich ein Jüngling wurde, da fühlt ich eigne Kraft, und floh aus dem väterlichen Hause. Niemanden vertraut ich mich, als einer mitleidigen Cousine, dem einzigen Wesen auf Erden, das noch Theil an mir nahm. Sie schenkte mir einen Zehrpfennig, und versprach, mir durch die Zeitungen Nachricht zu ertheilen, wenn sich bessere Aussichten mir öffnen würden. Die Liebe zu meiner Schwester zog mich zuerst hieher, unter fremdem Namen.

Gustchen. Warum unter fremdem Namen?

Müller. Weil ich fürchtete, sie möchte mich überreden wollen, zu meinem Vater zurück zu kehren — und weil ich zu stolz war, Unterstützung

anzunehmen, die Sie mir würden aufgedrungen haben. Das Gefühl der Unabhängigkeit, der feste Vorsatz mir selbst mit Ehren durch die Welt zu helfen, gaben mir Muth und Stärke, und als ich vollends Sie gesehen, Sie, die mit dem ersten Blick, ein neues Leben mir eingeflößt, da schwur ich Ihrer würdig zu werden! Da hab' ich gearbeitet Tag und Nacht, was ein Mensch nur arbeiten kann; da hab' ich mir die Nebenstunden abgestohlen, um durch Unterricht in fremden Häusern mein karges Brod zu gewinnen — Und wenn ich bisweilen ganz erschöpft nach Hause kam — wenn ich meynte, so geht es nicht mehr! es wird mir zu viel! so sah ich ihr heiteres Auge, und ward gestärkt.

Gustchen (faßt ihn bei der Hand). Guter Müller!

Müller. Einmal schon empfieng ich von meiner Cousine die Nachricht, mein Stiefbruder sey gestorben, und meine Stiefmutter kränkle, meines Vaters Herz sey erwacht, ich sollte nun zurück kommen, es würde mir wohlgehen. Aber ich schwieg, denn ich hatte Gustchen gesehen, und konnte nun nicht mehr fort.

Gustchen. O mein Gott!

Müller. Es stand ein Tempel über mir, auf einer Felsenspitze, in Wolken gehüllt. Ja, dacht' ich, es ist weit und hoch bis da hinauf, aber ich will klimmen, ich will klettern, ich will den schönen Tempel erreichen, und sollt' ich an seiner Schwelle den letzten Athem aus meiner Brust hauchen. Nun

war ich schon ein feines Stück emporgerückt, da ward ich plötzlich wieder hinabgeschleudert, und der schöne Tempel ist verschwunden — Gott laß es Ihnen wohl gehen! mit mir ist's aus! — Möge kein Gedanke an den armen Müller Sie in Ihrem Glücke stören — Leben Sie wohl — Ich werde Soldat! — (rennt ab.)

Zwölfter Auftritt.

Gustchen allein.

Müller! Müller! — um Gotteswillen! — Nein, du sollst nicht fort! — edler Jüngling! Retter meines Lebens! Ich bin entschieden — lieber trag' ich das schwerste — Wenn er nur keinen übereilten Entschluß faßt — Wenn er nur nicht auf der Stelle — ich zittere! was thu ich? — wie hintertreib ich es? — Geschwind ein Billet — laß dein Herz reden — weg mit allen Bedenklichkeiten! Ihm vertrauen bringt keine Gefahr.

(eilt an den Tisch und schreibt.)

Dreizehnter Auftritt.

Michel. Gustchen.

Michel (hinaus redend). Ein andersmal, wenn der Herr die ganze Treppe braucht, so sage er es fein voraus, so geht ein ehrlicher Kerl mit seinen Paar Rippen aus dem Wege.

Gustchen. Was hast du, Michel?

Michel. Zerbrochene Rippen hab' ich, und ich meyne auch ein Paar Zähne weniger im Maule.

Gustchen. Was ist dir wiederfahren?

Michel. Ein Donnerwetter ist auf mich losgefahren. Der Musje Müller — Holterpolter rennt er die Treppe hinunter, während ich ganz ehebar hinunter steige. Mit dem Ellenbogen kitzelt er mich in die Seite, mit der Hutkrempe schlug er mir die Zähne in den Hals. Krach! lag ich auf der Treppe und schrie Auweh!

Gustchen (sucht auf dem Tische). Kein Siegellack? keine Oblate? Michel, kannst du lesen?

Michel. Lesen? Wenn ich's auch gekonnt hätte, über den Schrecken hätte ich es schon längst wieder vergessen.

Gustchen. Lieber Michel, bringe dieß Billet sogleich dem Herrn Müller.

Michel. Ja, wo find' ich den? Wenn er so fortläuft, wie er angefangen hat, so ist er jetzt auf der ersten Station.

Gustchen. Du mußt ihn suchen, überall suchen. Lieber Michel, es soll dein Schade nicht seyn. Ich habe jetzt nichts bei mir, aber ich verspreche dir viel, recht viel. Gehe, laufe, suche! Gieb das Billet in seine Hände, in seine eigne Hände. Komm dann auf mein Zimmer — O ich bin so verwirrt, ich darf mich vor Niemanden sehen lassen.

(Ab.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Michel. Sie verspricht viel und giebt nichts. Ich wollte lieber, sie hätte mir viel gegeben, und nichts versprochen. Ein Sperling in der Hand ist besser, als ein Storch auf dem Dache — Was kann sie denn auch viel geben? Sie hat ja selber nichts — Da soll ich wohl in der Hitze, hinter einen Musje herlaufen, der so leicht ist, wie ein Stieglitz? Was hätt' ich am Ende davon? Durst, weiter nichts.

Vierzehnter Auftritt.

Adolphine. Michel.

Adolph. Was hältst du da für ein Papier in der Hand?

Michel. I nu, es ist so ein Zettelchen.

Adolph. An wen?

Michel. I nu, an —

Adolph. Gewiß an meinem Mann?

Michel (für sich). Holla! die bezahlt besser.

Adolph. Nun? heraus mit der Sprache!

Michel. Wenn Sie mich nicht verrathen wollen —

Adolph. Nein, nein!

Michel. Die Mamsell hat mir's gegeben.

Adolph. Dacht' ich's doch! Gieb her.

Michel. Ei bewahre!

Adolph. Ich will es nur lesen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Michel. Schlagen Sie mich todt, ich geb' es nicht her.

Adolph. Auch nicht für diesen harten Thaler?

Michel. Ja nu freilich, da schlagen Sie mein Gewissen todt. (giebt ihr das Billet.)

Adolph. (liest.) „Ich liebe Sie. Ich habe alle Bedenklichkeiten überwunden. Ich muß Sie sprechen, wenn auch nur auf eine Minute, diesen Abend um 5 Uhr erwartet Sie im Vorsaal Ihr treues Gustchen." — Unverschämte! Nun ist es heraus, ich bin das elendeste Weib unter der Sonne! — Ich will ihm diesen Zettel unter die Augen halten, meine Kinder nehmen und das Haus verlassen. — Nein, ich will ihn noch tiefer demüthigen. Das Billet hat keine Adresse. Er wäre im Stande es abzuläugnen. Auf frischer That will ich ihn ertappen, ein Hohngelächter aufschlagen, und so der Schande ihn überlassen! — Da nimm den Zettel zurück, thu', was man dir befohlen hat, gieb ihn meinem Manne, sage nichts davon, daß ich ihn gelesen habe, verräthst du nur ein Wort, so jage ich dich aus dem Hause. (ab.)

Michel. Gehorsamer Diener! Ei, wenn doch die Mamsell recht viele Billetchen schriebe, dabei wäre ein Stück Geld zu verdienen — dem Herrn Doktor soll ich's bringen? — Das werd' ich wohl bleiben lassen. Der hat mir noch in seinem Leben nichts gegeben. Lieber wart ich bis der Musje Müller mir in den Wurf kommt, der ist mir

ohnehin für meine Rippen ein Schmerzen-Geld schuldig. (will ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Heinrich Erlenhof. Michel.

Erlenh. (kommt hastig durch die Mittelthüre mit einem versiegelten Paket in der Hand, und rennt Michel, der eben hinaus gehen will, über den Haufen.) Ich habe es, ich habe es!

Michel. Alle Hagel! Ich bin mausetodt!

Erlenh. Thut nichts, lieber Michel, thut gar nichts!

Michel. Den Teufel auch! Hat sich denn heute die ganze Welt gegen meine Rippen verschworen.

Erlenh. Hat nichts zu bedeuten. Sieh, ich hab' es! ich hab' es!

Michel. Den raptus haben Sie, sonst seh' ich nichts.

Erlenh. Das Paket von Madam Stölzel, der Junge wollt' es mir nicht abgeben, wollt' es nur meiner Frau eigenhändig überliefern; aber ich meyne, er wird an die Ohrfeige denken, mit der ich es ihm aus der Hand riß.

Michel. Wie doch das Glück in der Welt seine Gaben wunderlich vertheilt. Ich bekomme einen harten Thaler für einen blossen Zettel,

und der Junge hat für ein ganzes Paket nicht mehr als eine Ohrfeige bekommen.

Erlenh. Es ist versiegelt doppelt und dreifach. O ich werde es nicht öffnen, Sie soll es öffnen in meiner Gegenwart, welch ein Triumph! Wenn ich mit einem großen Blick auf Sie herabsehen werde! Dann soll er selbst kommen, der verkappte Herr Stölzel, dann will ich sie bei der Hand fassen — (faßt Michel.) und will sagen: Da nehmen Sie sie hin! ich mag Sie nicht mehr!

(schleudert Michel fort.)

Michel. Gotts Blitz! Ich mag sie auch nicht.

Erlenh. Was? Niederträchtiger! Du konntest eine ehrliche Frau verführen, und dann sie im Stich lassen? Fürchtest du meine Rache nicht?

(schüttelt ihn bei der Brust.)

Michel. Hülfe! Hülfe!

Erlenh. Geh, Niederträchtiger! (läßt ihn los.) Du verdienst nicht einmal die Ehre, daß ein Mann wie ich, dir eine Kugel durch den Kopf schießt.

(ab in sein Zimmer.)

Michel. Ei hol der Teufel die Ehre! die Leute werden alle närrisch hier im Hause. (ab.)

Vierter Aufzug.

(Das vorige Zimmer.)

Erster Auftritt.

Georg Müller allein.

Es ist Abend, und ich bin noch nicht fort, aber fest steht mein Entschluß — Doch soll ich gehen ohne wenigstens meiner guten Bertha mich zu entdecken? — Sie soll wissen, daß der Bruder, für den Sie schon als Knabe so mütterlich sorgte, auch als Jüngling Schutz in ihrem Hause, einen Bissen Brod an ihrem Tische fand. Hat sie doch, ohne mich zu kennen, meinen Klagen, Hoffnungen und Wünschen oft freundlich ihr Ohr geliehen, vielleicht — wenn Sie nun den Bruder leiden sieht — vielleicht — O was wag ich noch zu hoffen? Armer Georg! was kannst du bieten? — Ein volles Herz, aber eine leere Hand.

Zweiter Auftritt.

Bertha. Georg Müller.

Bertha. Endlich ist auch Herr Müller wieder sichtbar. Wo haben Sie gesteckt? Den ganzen Tag hab' ich Sie vergebens erwartet.

Müller. Ich bin vor mir selbst gelaufen, wie ein Mensch, der sich doppelt sieht. Ich habe überall ihren Stein mit mir herum getragen, und nicht einmal gefühlt, daß er schwer ist.

Bertha. Also haben Sie ihn wirklich erhandelt?

Müller. Hier ist er. (giebt ihr das Kästchen.)

Bertha. Dank, lieber Müller, tausend Dank!

Müller. Und hier sind auch noch vier Friedrichsd'or, die ich auf die Kette mir zu zahlen lassen.

(giebt ihr das Geld in Papier gewickelt.)

Bertha. Ei, Sie sind ein prächtiger Kommissionair.

Müller. Ach, ich werde künftig keine Aufträge mehr von Ihnen empfangen; denn ich verlasse noch heute ihr Haus — und die Stadt.

Bertha. Müller, machen Sie keine dummen Streiche.

Müller. Warum verschwiegen Sie mir gestern, als ich Ihnen meine Leiden klagte, daß Gustchen heirathet?

Bertha. Weil es noch nicht gewiß war, und weil man überhaupt in solchen Dingen die Herren

Studenten nicht zu Vertrauten macht. War es doch schon recht artig von mir, daß ich ihre Wehklagen anhörte.

Müller. Artig, o ja, das ist das rechte Wort. Ich Thor! nannt' es mitleidig.

Bertha. Nun ja, auch mitleidig, wenn Sie wollen, weil ich Sie jetzt bedaure; allein, nach meiner Ueberzeugung, schwebt ihre künftige Ruhe in keiner Gefahr.

Müller. Nach ihrer Ueberzeugung? sonderbar!

Bertha. Betrachten Sie einmal meinen Mann, und meinen Schwager, ein Paar ehrenfeste Personen, die Ihre respektiven Ehehälften recht herzlich lieben, und doch hatten sie Beide als Studenten sich verplempert; meynten, es gåbe kein Glück auf der Welt ohne den Besitz ihrer Schönen, liefen auch so herum, wie Sie, oder wie Rennthiere, die von Bremsen gestochen werden. Aber was geschah? Das Andenken an die Geliebten erblaßte nach und nach, wie schlechte Dinte; zuletzt konnte man kaum ihre Namen lesen; und als plötzlich ein Paar artige Nymphen erschienen, nämlich meine Schwester und ich, so verlosch die letzte Spur der erste Liebe.

Müller. So sind aber nicht alle Männer.

Bertha. O ja, so sind Sie alle, glauben Sie mir, lieber Müller! es giebt auf diesem ganzen närrischen Planeten schwerlich einen einzigen Mann, dessen Frau wirklich dasselbe Mädchen war, bei dem

er zuerst gedacht und gewünscht: Die möcht' ich heirathen, oder die will ich, die muß ich heirathen.

Müller. Mag seyn, allein warum? Nicht aus Wankelmuth; sondern weil die jungen Männer noch keine Versorgung bieten können, und weil ein Mädchen lieber den Satanas heirathen, als auf einen ehrlichen Menschen wartet.

Bertha. Unter dem Satanas, verstehen Sie vermuthlich den Hofrath Klapfuß?

Müller. Ja.

Bertha. Und verargen es Gustchen, daß Sie eine Versorgung nicht ausschlägt.

Müller. Was nennen Sie Versorgung? Ein Kasten voll Wäsche, ein Schrank von Silberzeug, und täglich eine Suppe auf dem Tische, vom Herzen ist nicht die Rede.

Bertha. Leider nicht immer. Wir armen Geschöpfe sind ja Gottes Waisen=Kinder. Wir müssen ja wohl Jemanden suchen, der sich unser annehme, sonst treibt uns der Wind umher, wie abgewehte Blüthen.

Müller. Es wäre verlorne Mühe mit Ihnen darüber zu streiten. Auch kann man nicht alles widerlegen, wovon man doch innig fühlt, daß es unwahr sey. Meine Minuten sind gezählt. In diesem Hause verweile ich keine Nacht mehr. Leben Sie wohl.

Bertha. Müller!

Müller. Haben Sie Dank für alles Gute, was Sie seit zwei Jahren mir erwiesen.

Bertha. Ja, Müller! ich habe es immer gut mit Ihnen gemeynt; und auch jetzt noch. Ich bitte Sie, machen Sie keinen dummen Streich, ich trage in der That eine Art von mütterlicher Liebe zu Ihnen!

Müller. Ach ja, das weiß ich, das haben Sie immer gethan, seit meiner frühen Jugend? Manche böse Stunde im väterlichen Hause haben Sie mir erspart.

Bertha. Ich?

Müller. Und als ich das kostbare Porzellain zerbrochen hatte, da nahmen Sie die Schuld auf sich —

Bertha. Um Gotteswillen —

Müller. Bertha, hast du nie geahndet? —

Bertha. Mein Bruder!

Müller. Meine gute Schwester!

(fallen einander in die Arme.)

Bertha. O! nun glaub' ich an die Gefühle der Natur! Nun weiß ich, warum dieser Jüngling mich so herzlich interessirte, daß ich darüber bisweilen erschrack.

Müller. Die Stimme des kleinen Georgs sprach noch zu deinem Herzen.

Bertha. Warum entdecktest du dich mir nicht früher?

Müller. Ich scheute deine Wohlthaten.

Bertha. Böser, stolzer Mensch! und jetzt wolltest du mich verlassen? Nimmermehr!

Müller. Ach, ich muß!

Bertha. Nein, du darfst nicht, und du wirst auch nicht, wenn ich dir sage, daß es schon vor Jahren eine Lieblingsidee von mir war, einst meine Pflegetochter mit meinem Bruder zu vermählen.

Michel. Und doch konntest du —

Bertha. Wußte ich denn, ob du noch lebtest? und ob ich dich je wieder sehen würde?

Müller. Du giebst mir neue Hoffnung?

Bertha. Laß mich nur erst zu mir selber kommen. Ja, hoffe und vertraue auf mich.

Müller. Schwester, ich bin so bewegt — die alten Zeiten — die Kinderjahre — ich stehe wieder vor dir wie ein Kind.

Bertha. Wenn du mich um Zucker batest, nicht wahr?

Müller. Und wenn du ein Stück aus deiner eignen Tasse nahmst, weil das Auge der Stiefmutter die Zuckerdose bewachte —

Bertha. Und wenn ich doch darum gescholten wurde —

Müller. Und wenn du in der Nacht meine zerrissenen Kleider bessertest —

Bertha. Die du, wilder Junge, doch gleich wieder zerrissest?

Müller (ihr um den Hals fallend.) O meine gute Bertha!

Bertha (seine Liebkosung erwiedernd.) Mein lieber Georg!

Dritter Auftritt.

Heinrich Erlenhof. Vorige.

Erlenh. Alle Teufel! Endlich Madam, endlich sind Sie entlarvt!

Müller. Sie irren, lieber Herr Professor, ich bin —

Bertha. Halt, halt, Müller, kein Wort zu meiner Rechtfertigung, das möchte scheinen, als hielte mein guter Mann, mich eines Verbrechens fähig.

Erlenh. Ist es möglich, die Unverschämtheit so weit zu treiben?

Bertha. Freilich wandelt ihn bisweilen eine eifersüchtige Grille an, allein noch gestern hat er mir feierlich zugeschworen, daß er mir dem Scheine nach wieder trauen wolle.

Erlenh. Ist denn das Schein? wenn man seine Frau in den Armen eines Studenten findet? ist das Schein?

Bertha. Nichts als Schein, mein Schatz, wenn nämlich der Gattin Treue längst erprobt ist.

Erlenh. Liebe Bertha, lieber Georg! hab' ich das nicht selbst gehört?

Müller. Wenn Sie wüßten, Herr Professor —

Erlenh. Schweigen Sie, Undankbarer! ich habe Sie geliebt, vorgezogen, ich habe Sie für brav gehalten, aber schon seit gestern wußt ich, daß sie mich betrügen. O ich habe noch mehr Beweise — Fort aus meinem Hause! oder ich ermorde Sie!

Müller. Ein einziges Wort entwaffnet Ihren Zorn.

Bertha. Sie sollen aber dieß Wort nicht sprechen. Sie sehen, der Mann ist in Wuth. Ich muß ihn erst zur Vernunft bringen. Er soll lernen, daß ein Ehemann lieber glauben muß, er sey blind gewesen, als er habe eine Frau, die ihn zärtlich liebt, in fremden Armen ertappt.

Erlenh. Es scheint, Madam, Sie wollen das Mährchen aus dem Oberon mit mir spielen? Aber ich bin kein Gangolf. O ich weiß recht gut, daß Sie ausser diesem jungen Herrn, die Liebhaber noch bei Dutzenden zählen.

Bertha. Wahrhaftig?

Erlenhof. Bestellungen an die Hintertreppe — ganze Sammlungen von Liebesbriefen — Alles ist mir bekannt, und alles kann ich beweisen.

Bertha. Das wäre?

Erlenh. Ihre verdammte Ruhe täuscht mich nicht. Ich thue einen Blick in Ihr Herz — es ist schwarz, schwarz wie Ihre Augen.

Bertha. Wenigstens macht der Mann, mitten im heftigsten Zorn, meinen Augen ein Kompliment.

Erlenh. Ja, ich war ein Sklave ihrer Reize, aber nun ist's vorbei! Auf der Stelle mache ich eine Klageschrift an das Konsistorium, morgen übergebe ich Sie, und übermorgen sind wir geschieden. (ab.)

Vierter Auftritt.

Georg Müller. Bertha.

Bertha. Per!

Müller. Schwester, ich bitte dich um Gotteswillen —

Bertha. Sey ganz ruhig. Er thut nichts von dem allen.

Müller. Warum ließest du ihn aber in Irrthum?

Bertha. Ei, er muß mir auf's Wort glauben. Was sollte künftig daraus werden, wenn ich täglich bei den unschuldigsten Handlungen mir die Mühe geben müßte, meine Tugend zu vertheidigen? oder gar eine Feuer= und Wasserprobe zu bestehen? — Jetzt geh' ich zu ihm, und sage ihm, daß ich unschuldig bin, beweise es ihm aber noch nicht, sondern wiederhole es nur so oft, bis er es glaubt; und gieb Acht, er wird es glauben.

Müller. Wehe den Männern, wenn solche Gewalt, in schlechte Hände fällt.

Bertha. Da hast du Recht und Unrecht, auch die betrognen Männer befinden sich darum nicht

Uebel dabei, thut der meinige Buße, so soll ihm diesen Abend aus Barmherzigkeit das Verständniß eröffnet werden. Früher aber nicht; du lieber Georg, bleibst in der Nähe. Ich brauche dich bei der Entwicklung.

Müller. Und Gustchen?

Bertha. Die schickt den Hofrath spatzieren. O es wird diesen Abend noch ein Jubel werden. Jetzt muß ich nur geschwind nachsehen, ob mein Herr Gemahl bereits mit dem Konsistorium in Korrespondenz getreten ist. (ab.)

Müller. Sie schickt ihn fort! — aber Sie hat ihn doch nehmen wollen? — Sie konnte doch den Gedanken fassen, einem andern als mir anzugehören? — Ach, sie sah meinen tiefen Schmerz, und rief mich nicht zurück.

Fünfter Auftritt.

Michel. Georg Müller.

Michel (der einen Korb mit Kräutern über dem Arme trägt, obenauf ein Zeitungsblatt.) Sieh, da ist ja der junge Herr. Ich habe Sie den ganzen Tag gesucht, bin aber darüber eingeschlafen.

Müller. Was willst du von mir?

Michel. Ich gar nichts. Es wäre denn, daß Sie aus gutem Herzen mir etwas geben wollten —

Müller. Wofür?

Michel. Für dieß Zettelchen.

Müller. Von wem?

Michel. Von Mamsell Gustchen.

Müller (reißt ihm den Zettel aus der Hand).

Michel. Nu, nu, reißen Sie mir nur die Hand nicht vom Leibe.

Müller (liest). „Ich liebe Sie — ich habe alle Bedenklichkeiten überwunden — sprechen — Minute — diesen Abend um 8 Uhr — Ihr treues Gustchen!" — Michel! Michel!

(fällt ihm um den Hals und drückt ihn heftig in seine Arme.)

Michel. Auweh! auweh!

Müller. Sie liebt mich! Sie liebt mich!

Michel. Das sey Gott geklagt! wenn ich mein junges Leben darüber einbüßen muß.

Müller. Diesen Abend um 8 Uhr.

Michel. Es hat schon halb geschlagen.

Müller. Drei und dreißig Minuten.

Michel. Es wird dunkel.

Müller. Michel, ich habe kein Geld.

Michel. Das thut mir leid.

Müller. Da nimm die Uhr.

Michel. Was?

Müller. Wozu brauch' ich sie noch? die glücklichste Stunde meines Lebens hab' ich darauf gezählt. Künftig giebt es keine Stunden mehr für mich! Nimm sie hin.

Michel. Ei, potztausend!

Müller. Wo bleib' ich unterdessen? Wo darf ich laut schreien?

Michel.

Michel. Gehen Sie nur in den Garten, da können Sie schreien, bis die Nachbarn zusammen laufen.

Müller. Noch 27 Minuten, werd' ich auch so lange leben? (ab.)

Sechster Auftritt.

Michel allein.

Der ist auch närrisch geworden. Es ist doch ein wunderliches Amt Gärtner in einem Tollhause zu seyn. Ohrfeigen, harte Thaler, Rippenstösse, Uhren, das wechselt mit einander wie Brennesseln und Melonen. Immer zu! die Menschen sind nur freigebig, wenn sie närrisch sind. Die Verständigen, respektablen Leute, die geben nichts.

Siebenter Auftritt.

Adolph. Michel.

Adolph. Michel, hast du den Zettel richtig bestellt?

Michel. Ganz richtig.

Adolph. Und was sagt er?

Michel. Er drückte mir vor Freuden den Brustknochen so breit, wie eine Schaufel.

Adolph. In deiner Gegenwart freute er sich so unanständig?

Michel. Er sprang herum, als wenn er betrunken wäre.

Adolph. Ja, das ist er auch, und welch ein Rausch! — O ich Unglückliche! Also wird er kommen?

Michel. O der wird nicht ausbleiben.

Adolph. Die Stunde naht heran.

Michel (sieht nach der Uhr). Hå hå hå! 36 Minuten auf 8 Uhr.

Adolph. Die Stunde der Rache.

Michel (leise). Ich mache mich aus dem Staube.

Adolph. Wo willst du hin?

Michel. Zu dem Herrn Doktor.

Adolph. Und was hast du da im Korbe.

Michel. Salbei und Löffelkraut, und Melisse, der Herr Doktor distelirt allerlei Tropfen daraus.

Adolph. Hast du nicht etwan noch ein Briefchen unter den Blättern verborgen.

(wühlt in den Kräutern.)

Michel. Die Zeitungen, weiter nichts. Der Postillion brachte sie eben. Ich wollte lieber, ich hätte noch ein Dutzend solche Briefchen.

Adolph. Gieb her, mein Mann liest jetzt keine Zeitungen. Er würde sich nur zerstreuen, wohl gar die Schäferstunde versäumen; denn heute zu Tage geht die Politik noch vor der Liebe.

Michel. Von Politik weiß ich, Gott sey

Dank, nichts. Aber bei mir geht der Durst vor der Liebe. (ab zum Doktor.)

Achter Auftritt.

Adolphine (allein, heftet ihre Augen auf die letzte Seite der Zeitungen.)

Eheliche Verbindungen! — O ihr armen Mädchen! da erzählt ihr der ganzen Welt, daß ihr das Glück eures Lebens zu machen hofft. Welches bittere Gefühl wird euch ergreifen, wenn euch nach Jahr und Tag das Zeitungsblatt wieder in die Hände fällt, indem ihr Freunden und Vertrauten das glückliche Bündniß kund thatet. — Todesanzeigen — Ach! möchte bald auch mein Name hier genannt werden! — D. G. E. Hm! was ist das? — (liest.) D. G. E. wird von seiner ihn liebenden Freundin gebeten, sogleich zu ihr zu eilen, und sein heiliges Versprechen zu erfüllen, da durch den Tod der Stiefmutter alle Hindernisse einer vollkommenen Wiedervereinigung gehoben sind, man erwartet ihn mit offnen Armen. C. M. — Hm, sonderbar! D. G. E. Doktor Gustav Erlenhof, der Name meines Mannes, und C. M. Um Gotteswillen! welcher Dämon flüstert mir den Namen Lottchen Möhring zu? — Ja, so ist's, hat er mir nicht oft erzählt, er habe einst ein Mädchen geliebt, eine Charlotte Möhring? — Er würde sie geheirathet haben, wenn nicht die Stief-

mutter ihre Einwilligung versagt hätte? — Sie ist es! — Die Stiefmutter ist todt — alle Hindernisse gehoben — Sie erwartet ihn mit offnen Armen, wenn er das liest, so wird auch diese Liebe erwachen — er wird vielleicht bereuen schon gebunden zu seyn! O das fehlte noch!

Neunter Auftritt.

Gustav Erlenhof. Adolphine.

Gust. Erlenh. (schließt seine Thüre ab. Michel mit ihm heraus.)

Adolph. Du willst ausgehen?

Gust. Erlenh. Ja, mein Kind! ich muß, ein schwerer Patient — aber ich komme bald zurück.

Adolph. O das weiß ich.

Gust. Erlenh. Und dann gehört der ganze Abend dir.

Adolph. Mir?

Gust. Erlenh. Ja, dir, liebe Adolphine, eigentlich hätte der ganze Tag dir gehören sollen. Warum? das eräthst du nicht? Desto besser! wenigstens soll mir den Abend Niemand rauben, auf Wiedersehen!

Adolph. O nur einen Augenblick. Lies doch diesen Artikel in der Zeitung.

Gust. Erlenh. Ich habe wahrlich keine Zeit.

Adolph. Nur wenige Zeilen.

Gust. Erlenh. Es ist ja schon so dunkel, daß man kaum mehr lesen kann. (liest leise.)

Adolph. (ihn betrachtend.) Er verändert sein Gesicht nicht einmal.

Gust. Erlenh. Nun, was geht das mich an?

Adolph. Ich dachte, du verstündest das vielleicht?

Gust. Erlenh. Närrchen! dergleichen Buchstaben-Artikel liest man jetzt in allen Zeitungen. Der müßte wohl ein Oedip seyn, der alle diese Räthsel zu lösen vermögte. Mich dünkt, es war nicht der Mühe werth, mir und dir einen Augenblick dadurch zu rauben; denn sieh, nun komme ich schon um eine Minute später zurück. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Michel. Adolphine.

Adolph. In der Verstellung ist er Meister, vielleicht hat er auch sein Lottchen schon vergessen, wie er mich vergessen hat.

Michel. Pst! Pst!

Adolph. Was giebt's?

Michel. Huhu!

Adolph. Was hast du?

Michel. Ne, so etwas ist mir in meinem Leben noch nicht passirt.

Adolph. Was denn? Rede!

Michel. Die vornehmen Leute treiben es doch auch gar zu arg.

Adolph. So rede doch?

Michel. Arme Frau Doktorin!

Adolph. Um Gotteswillen!

Michel. Miserable Frau Doktorin!

Adolph. Willst du mich in Ohnmacht fallen sehen?

Michel. Ich wäre ja beinahe selbst in Ohnmacht gefallen.

Adolph. Was hast du gesehen?

Michel. Ein Frauenzimmer.

Adolph. In meines Mannes Studierzimmer.

Michel. Auf seinem Ruhebette.

Adolph. Ach! ach! (fällt in Ohnmacht.)

Michel. Nun da liegt Sie, wie eine ausgerissene Winterlevkoye.

(wedelt ihr mit seinem Hute Luft zu.)

Adolph. (sich erholend.) Michel — sprichst du die Wahrheit?

Michel. Hol mich der Teufel!

Adolph. Es ist schon dunkel, du hast dich geirrt.

Michel. Es war noch hell genug.

Adolph. Du hast Sie wirklich gesehen?

Michel. Zugedeckt bis an das Kinn mit einer Haube auf dem Kopfe.

Adolph. Jung? hübsch?

Michel. Weiß und roth, wunderschön.

Adolph. Also darum verschloß er die Thüre? was er sonst nie zu thun pflegt.

Michel. Mir sagt er, er wolle zuschließen, damit ihm die Kinder nicht über seine Gläser kämen. Aber ich hatte es schon weg, ich schielte nur so ein Bischen.

Adolph. Es ist allzugräßlich! noch kann ich es nicht glauben.

Michel. Sie dürfen ja nur selber durch's Schlüsselloch gucken, das Ruhebett steht gerade gegenüber.

Adolph. Ich sollte meines Mannes Buhlerin durch's Schlüsselloch belauschen? — Nimmermehr! — Ach, es zieht mich unwiderstehlich — Ja, ich muß — (guckt hinein.)

Michel. Da sitzt sie schon davor.

Adolph. Ja, ja — ich hab' Sie selbst gesehen — Nun ist der Stab auf ewig gebrochen, und du mein armes Herz! — Gott! welch ein Bösewicht! Die Eine zitirt ihn in den Zeitungen, die Andere giebt ihm ein Rendez-vous, die Dritte liegt auf seinem Ruhebett. — Jetzt soll es ausbrechen, zuerst das Rendez-vous, und hab' ich den Sünder da ertappt, so soll er mir selbst diese Thüre aufschließen — hohnlachend will ich ihn zu seiner Buhlerin führen! Meine Schwester mag indeß ihr sauberes Gustchen bewachen, damit ich ungestört den Herrn Gemahl empfangen möge.

(ab zu ihrer Schwester.)

Eilfter Auftritt.

Michel allein.

Was die nun wieder für kauderwelsches Zeug redet. Ei, ei, wie wird das hier im Hause werden? wenn erst die Hundstage kommen! Ich und die Köchin, wir sind noch die einzigen vernünftigen und tugendhaften Personen — Aber so eine verfluchte Krankheit ist ansteckend, wie das gelbe Fieber. — Man muß täglich eine Präservations-Kur im Wirthshause gebrauchen — die liebe Sonne ist schon untergegangen. Jetzt will ich nur geschwind die Hyacinthen der Frau Professorin begießen, und dann meinen alten Freund, den Wirth von der goldnen Wurst besuchen. (guckt noch einmal durchs Schlüsselloch.) Gute Nacht, Mamsellchen! Hi, hi, hi! (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Heinrich Erlenhof allein.

Gut, daß ihre Schwester uns unterbrach. Wahrlich, sie hätte mich am Ende überredet, daß ich den Starr auf beiden Augen gehabt. Wir armen Männer! wir erbärmlichen Mannspersonen!

Dreizehnter Auftritt.

Adolphine. Heinrich Erlenhof.

Adolph. Wer ist hier im Dunkeln?

Erlenh. Ein armer Teufel, der nur gar zu hell sieht.

Adolph. Sind sie es, Herr Bruder? Ich fand Sie eben sehr bewegt, und auch meine Schwester. —

Erlenh. O ja, wir sind ein Paar bewegliche Personen. Stellen Sie sich vor, — ich muß mein Herz vor Ihnen ausschütten —

Adolph. Jetzt nicht, Herr Bruder, ich muß Sie vielmehr bitten, mich zu verlassen. Es schlägt eben 8 Uhr. Ich erwarte jeden Augenblick einen Verräther, dessen Stunde gekommen ist. Gehen Sie unterdessen ein wenig auf die Straße, oder in den Garten.

Erlenh. Oder in den nächsten Strom!

Adolph. Diesen Abend, wenn meine Rache vollendet ist, dann will ich Sie hören, mit Ihnen klagen, Sie trösten, bei Ihnen Trost suchen.

Erlenh. Nach Belieben! Ich will indessen im Dunkeln ein wenig botanisiren. (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Adolphine allein.

Wie mir das Herz klopft! als wäre ich die Verbrecherin! O ja, wahrlich! Der Augenblick, in dem man von des Geliebten Schlechtigkeit sich überzeugen muß, ist für den schuldlosen Theil schrecklicher, als für den Schuldigen. — Die leichtsinnige Dirne mußte ein Geschäft übernehmen, daß sie wenigstens noch eine Viertelstunde aufhalten wird. Man sah deutlich auf Ihrem Gesichte den Schrecken, den Verdruß, die Angst — Freilich wird sie dießmal zu spät kommen — Wenn nur meine Schwester im rechten Augenblicke heraustritt, wenn sie nur Licht genug mitbringt. — Ha! wie ich an seiner Beschämung mich weiden will! Hört ich nicht die Klingel an der Hausthüre? — Jetzt wird er kommen. (eilt an ihrer Schwester Thüre, und ruft hinein.) Schwester, bist du an deinem Posten?

Bertha (inwendig lachend). Ja doch, ja!

Adolph. Ich glaube sie lacht schon wieder? Komm nur nicht zu spät!

Bertha (von innen). Ich stehe ja schon mit Armleuchtern bewaffnet, hahaha!

Adolph. Da haben wir's. Die wäre im Stande zu lachen, wenn Sie ihre einzige Schwester zum Tode führen sähe. — Still! still, es krappelt schon an der Thüre.

Fünfzehnter Auftritt.

Georg Müller. Adolphine.

Müller. Pst! Pst! Gustchen!

Adolph. (leise). Hier!

Müller (rennt auf sie zu und ergreift ihre Hand). O mein theures, mein geliebtes Gustchen!

Adolph. (die ihren Irrthum merkt.) Ha!

Müller. Erschrecken Sie nicht, bereuen Sie nicht, daß Sie ein Wort gesprochen, welches mich zum glücklichsten Sterblichen macht.

Adolph. (für sich.) Mein Gott! was fang ich an? —

Müller. Reden Sie, widerholen Sie, daß Sie mir gut sind, daß Sie meine Frau, meine geliebte Frau werden wollen.

Adolph. (für sich.) Ich vergehe vor Angst.

Müller. Sie schweigen? Sie wollen mir sogar ihre Hand entziehen? Haben Sie Ihren Entschluß geändert? — Nein, das kann, das darf Gustchen nie! Die Dunkelheit macht sie schüchtern. Warum ist kein Licht hier? uns darf die ganze Welt sehen, wie Gott uns sieht; vertrauen Sie ihrem ehrlichen Georg, sein redliches Bewußtseyn macht ihn kühn. Er wagt es zum Erstenmal. Sie in seine Arme, an seyn Herz zu drücken, ihre Lippen zu suchen, und den ewigen Bund der Liebe durch den ersten Kuß zu besiegeln.

(umarmt und küßt sie mit Heftigkeit.)

Sechszehnter Auftritt.

Bertha. Gustchen (treten mit Armleuchtern aus dem Zimmer, zugleich kommen). Gustav Erlenhof. Heinrich Erlenhof (durch die Mittelthüre). Vorige.

Gust. Erlenh. Was seh' ich?

Erlenh. Der umarmt die ganze weibliche Sippschaft.

Müller. Was ist das?

Bertha. Hahaha, Sie haben sich vergriffen. Hier steht die Rechte.

Müller. Haben Sie mich verspottet?

Gustchen. Nein, Georg, ein bloßer Zufall!

Erlenh. Nichts neues, Herr Bruder?

Gust. Erlenh. Adolphine, du stehst beschämt?

Adolph. Beschämt vor einem Schamlosen.

Gust. Erlenh. Was soll das heißen?

Erlenh. Du fragst auch noch? Ein Mann, der seine Frau in den Armen eines Studenten findet, und noch fragen kann: Was soll das heißen? nimm mir's nicht übel, der ist ein Narr.

Bertha. Meynen Sie?

Erlenh. Das wäre gerade so, als ob ich noch fragen wollte, ich, der eben aus dem Garten komme, wo eine Mannsperson im Dunkeln zu meiner Frau ins Fenster steigt.

Bertha. Zu mir ins Fenster?

Erlenh. Ja, Madam, ich hab's gesehen, mit meinen leiblichen Augen gesehen, denn so stockfinster ist es noch nicht, daß man nicht eine Mannsperson von einer Nachteule unterscheiden könnte. Ich habe ihm die Leiter weggezogen, und ich hoffe, er hat den Hals gebrochen.

Bertha. Sind Sie rasend?

Erlenh. Sparen Sie alle Ihre Deklamationen, und Exklamationen! und du, Bruder, mach' es, wie ich, laß dich scheiden.

Müller. Ich falle aus den Wolken.

Bertha. Sie, junger Herr, werden den Hals nicht brechen; da steht schon ein Genius bereit Sie aufzufangen.

Gustchen (bietet Müller freundschaftlich die Hand.)

Gust. Erlenh. Du schweigst noch immer? ich weiß fürwahr nicht, was ich denken soll?

Erlenh. Laß dich scheiden.

Adolph. Denk' an deine Sünden, so wirst du verstummen.

Erlenh. Sie hat doch noch geschrien, die Meinige hat nicht gemuckst.

Gust. Erlenh. Dieser Empfang — diese Scene, ich hatte mir einen so schönen Abend geträumt. —

Adolph. Ja, das weiß ich.

Gust. Erlenh. Der Schein ist wieder dich — und doch siehst du mich bereit jede Erklärung anzunehmen —

Adolph. Wirklich? meynst du, ich würde

mich herablassen, mich — vor dir — zu rechtfertigen? —

Erlenh. Laß dich scheiden.

Bertha. Schweigen Sie doch einmal mit Ihren dummen Lehren. Hier wird Niemand geschieden werden.

Adolph. Treuloser!

Erlenh. Treulose!

Adolph. Der Zufall hat deine Entlarvung nur um einige Augenblicke verzögert.

Erlenh. Wollen Sie nicht nachsehen, ob der Herr Stölzel glücklich zum Fenster hinein gekommen ist?

Bertha. Der Herr Stölzel? Sie faseln?

Gust. Erlenh. Fast glaub' ich, liebe Schwester, wir sind alle verrückt. Mir ist wenigstens zu Muthe, als hätt' ich einen Keulenschlag auf den Hirnschädel bekommen. Sie scheinen mir unter uns allen noch die Verständigste, erbarmen Sie sich und entwirren Sie den Kräul.

Bertha. Wenn sämmtliche Partheien auf meinen richterlichen Ausspruch kompermittiren, so bin ich wohl geneigt, Alles gehörig ins Klare zu bringen.

Gust. Erlenh. Ich unterwerfe mich.

Adolph. Ich werde reden.

Erlenh. Ich werde zuhören.

Bertha. Und gelegentlich auch mitreden. Man setze mir den Tisch und einen Stuhl in die Mitte.

(Müller thut es.) So, jetzt nehm ich mit gehöriger Gravität den Platz.

Erlenh. Richter und Beklagter in einer Person.

Bertha. Silentium. Die Partheien werden vorgeladen.

Gust. Erlenh. Daß ich meine Frau in den Armen eines Jünglings fand. —

Erlenh. Als ob ich die Meinige nicht auch darin gefunden hätte!

Bertha. Das bedarf keines Beweises, sintemal der Richter selbst ein betrübter Augenzeuge gewesen. Fragt sich nur noch, ob nicht im Dunkeln ein Irrthum vorgegangen? — Gegenwärtige Zeugin (auf Gustchen zeigend) hat bereits im Stillen ihr Zeugniß deponirt. Um jedoch die Sache gänzlich aufzuhellen, citire man den Gärtner Michel. (giebt Gustchen einen Wink, die hinaus geht.) Unterdessen wird der Richter diesen Kläger anhören. (auf ihren Mann deutend) Tret' Er nöher, mein Freund; was hat Er anzubringen gegen seine treue, unbescholtne Ehegattin!

Erlenh. Wir wollen doch sehen, ob wir diese Unverschämtheit nicht in Zerknirschung verwandeln können. Hier ist für's Erste eine Billet.

Bertha. Ein halbes Billet, so viel ich sehe.

Erlenh. Es steht leider auf der Hälfte schon genug.

Bertha. Von wem?

Erlenh. Von diesem jungen Herrn. Man

höre! (liest.) „Die Frau Professorin wünscht insgeheim noch diesen Abend mit Ihnen abzuschließen, der Herr Professor darf nichts davon erfahren, sie will der Liebe ein schönes Opfer bringen. Man erwartet sie an der Hintertreppe.“

Bertha. Hm! das klingt allerdings verdächtig.

Erlenh. So? klingt es doch? nun mein Herr Richter?

Bertha. Zeuge trete vor, und rekognoscire seine Handschrift.

Müller. Ein sonderbarer Zufall! Allerdings hab' ich das geschrieben.

Erlenh. Und im Namen meiner Frau?

Müller. Allerdings.

Erlenh. Nun sind wir fertig.

Müller. Noch nicht, Herr Professor! Sie haben da nur die Hälfte des Billets, die andere Hälfte — ich entsinne mich — ich wickelte Ihre goldne Halskette darein —

Erlenh. Ist die auch fort? ich hatte es mir am Munde abgespart.

Müller. Als ich die abgeliefert hatte — ja ganz recht — da wickelte ich die vier Friedrichsd'or hinein, die ich Ihnen zurückgebracht.

Bertha. Die hab' ich noch unaufgewickelt in meiner Tasche.

Müller. Das ist herrlich! geben Sie geschwind — mein Herr Professor, zuerst überzeugen Sie

sich,

sich, daß beide Theile an einander passen, dann lesen Sie noch einmal, und erlauben Sie mir die Zeilen zu ergänzen.

Erlenh. Was soll da herauskommen. (liest.) „Die Frau Professorin",

Müller (liest.) „die Ihren Mann sehr liebt,"

Erlenh. (liest.) „wünscht insgeheim,"

Müller. (liest.) „Ihren Dendriten zu kaufen."

Erlenh. (stutzt und liest.) „Noch diesen Abend"

Müller. (liest.) „hofft Sie den Handel"

Erlenh. (liest.) „mit Ihnen abzuschließen,"

Müller. (liest.) „wenn der Preis nicht zu hoch ist."

Erlenh. (liest.) „Der Herr Professor,"

Müller. (liest.) „den Sie angenehm überraschen will,"

Erlenh. (liest.) „darf nichts davon erfahren,"

Müller. (liest.) „denn unter uns gesagt,"

Erlenh. (liest.) „Sie will der Liebe"

Müller. (liest.) „und ehelichen Zärtlichkeit"

Erlenh. (liest.) „ein schönes Opfer bringen,"

Müller (liest.) „eine schwere goldne Kette."

Erlenh. (liest.) „Man erwartet Sie,"

Müller. (liest.) „aber nicht ohne den Dendriten,"

Erlenh. (liest.) „an der Hintertreppe."

Müller. (liest.) „Ihr gesamer Diener!"

Erlenh. (sehr verlegen.) Gehorsamer Diener!

Müller. Da ich nachher selber zu dem Manne gieng, so war das Billet unnöthig, und ich zerriß es.

Bertha (steht auf, macht einen Knix, und überreicht ihrem Manne die Schachtel). Hier, mein lieber Herr Gemahl, ist der Dendrit vom Berge Sinai. (setzt sich wieder.) Nro. 1 wäre abgethan. Kläger schämt sich und sagt kein Wort.

Erlenh. (stammelnd.) O er hat noch viel zu sagen.

Siebzehnter Auftritt.

Gustchen. Michel. Vorige.

Gustchen. Hier ist Michel. Der arme Teufel kann kaum gehen. Er ist von der Leiter ein ganzes Stockwerk hoch herunter gefallen, und hat Ihre schönen Hyacinthen mitgenommen.

Bertha. Meine Hyacinthen?

Michel. Nun freilich, das hat man davon, wenn man gar zu gefällig ist. Die Madam sagte, ich sollte ihr mit dem Begießen die Stube nicht beschmutzen, da dacht' ich, du thust am besten — das Fenster steht ja offen — du steigst hinauf und begießest die Blumen zum Fenster hinein. Ich lege meine Leiter an, ich steige hinauf, ich begieße. Weiß der Teufel, welch ein Gespenst mir an der Leiter wackelte — ich wollte mich halten, ergreife den Blumentopf, und plums liegen wir bei-

de auf der Erde. Mir sind nur einige Knochen entzwei, aber der Topf ist ganz zum Henker.

Erlenh. Standest Du auf der Leiter?

Michel. Ja ich, haben Sie etwa gewackelt?

Bertha. Ohne weitere richterliche Einmischung wäre Nro. 2 auch abgethan. Kläger schämt sich abermals und schweigt.

Erlenh. Nur Geduld! es werden noch Dinge aufs Tapet kommen, wo der Satan Ihnen nicht heraus helfen wird.

Bertha. Jetzt bekenne Michel, für wen hat Mamsell Gustchen dir einen Zettel gegeben?

Michel. Für den jungen Herrn.

Adolph. Sagtest du mir nicht für meinen Mann?

Michel. Nicht ein Wort. Sie beliebten es nur zu vermuthen.

Adolph. Und du wiedersprachst mir nicht?

Michel. Einem harten Thaler widersprech' ich in meinem Leben nicht.

Bertha. Nun, hochgelehrter Herr Doktor, Sie werden begreifen, daß zwar hier ein Rendezvous, und auch gelegentlich ein Kuß verabredet worden, doch nicht von Seiten der Beklagten, welche bloß aus abgestammter Sorgfalt für ihres Mannes Tugend, eine fremde Rolle übernahm.

Gust. Erlenh. Ich verstehe. Nur die Schuld des Mißtrauens bleibt auf meiner Adolphine, und

obgleich auch das mir weh thut, so fällt mir doch ein Stein vom Herzen.

Bertha. Nro. 3 ist abgethan.

Adolph. Mir liegen aber noch Felsen auf der Brust.

Bertha. Man wälze Sie vor meinen Richterstuhl.

Adolph. Dieser Mann, der hier so keck mir in die Augen schaut, er wage es nur sein Zimmer aufzuschließen.

Gust. Erlenh. Mein Zimmer? (schließt es auf.)

Adolph. Ich bitte dich, Schwester, geh selbst hinein, ich vermag es nicht —

Bertha. Es ist doch kein Gespenst darin?

Michel. Ein Frauenzimmer liegt auf dem Ruhebette.

Gust. Erlenh. Bist du besoffen?

Bertha. Die Anklage ist schwer. (geht hinein.)

Gust. Erlenh. Solltest du wirklich einen so elenden Verdacht hegen?

Adolph. (die Hände ringend.) Ach! ich hab' es selbst gesehen!

Gust. Erlenh. Selbst gesehen?

Bertha (kommt aus dem Zimmer mit einer großen Puppe). Das ist das Frauenzimmer.

Gust. Erlenh. Malchens Puppe!

Michel. Ei, Herr Jemine! eine Puppe!

Adolph. Ist das kein Gaukelspiel?

Gust. Erlenh. Adolphine, besinne dich, das

Kind legt ja öfter seine Puppe auf mein Ruhebette. Du selbst hast Sie noch gestern gefunden.

Bertha (setzt sich). Nro. 4 ist abgethan. Klägerin schämt sich und schweigt.

Adolph. Wohl, ich habe mich geirrt, allein der Irrthum ist verzeihlich, wenn man Tages zuvor ein lebendiges Frauenzimmer, eine Schauspielerin, bei dem Manne hinter verschlossenen Thüren gefunden. Kannst du das läugnen?

Bertha. Ei, ei, Herr Doktor, das klingt sehr bedenklich.

Adolph. War sie etwa krank? o nein! Ich habe Sie selbst gesprochen. Sie erklärte, sie sey vollkommen gesund. Aber auf Befragen, was Sie denn da zu thun gehabt? Wußte sie nichts zu antworten, gar nichts.

Bertha. Beklagter gebe Rede und Antwort.

Gust. Erlenh. Adolphine, ich würde laut lachen, wenn es die Wehmuth mir gestattete. Heute ist dein Namenstag. Ich habe dich nicht früher daran erinnern wollen, weil ich zuvor meine Geschäfte abthun, und dann den Abend froh in unserm Familienkreise feyern wollte. Für die Kinder hab' ich selbst ein kleines Spiel gedichtet; aber es Ihnen einzulernen, das verstand ich nicht, und hatte auch nicht Zeit dazu. Da ersuchte ich Madam Schweizer — eine arme brave Frau, die ich vorigen Herbst von einer schweren Krankheit wieder hergestellt, und nichts von ihr genommen hatte.

Wo sie mich nur sah, floß Sie in Dank über, und wünschte mir zu vergelten. Dazu gab es eben Gelegenheit. Ich bat sie, den Kindern die Rollen einzustudieren. Sie that es mit Vergnügen; hinschicken konnt' ich die Kinder aber nicht, du hättest Sie vermißt. Darum ließ ich Sie heimlich zu mir kommen. Frage nur die Kleinen selbst, oder glaubst Du, ich bediente mich der Kinder, um die Mutter zu betrügen?

Adolph. (fällt ihm in den Arm, und schluchzt an seiner Brust.)

Bertha. Nro. 5 ist abgethan. Klägerin schluchzt und bereut. Nun weiter, zu diesem noch immer verstockten Sünder, haben der Herr Professor noch etwas anzubringen?

Erlenh. O ja, noch sehr viel. Hier ist ein Paket. Ich hab' es aufgefangen.

Bertha. So? Euer Ruhm ist nicht fein.

Erlenh. Ich ersuche den gestrengen Richter, es in meiner Gegenwart zu öffnen.

Bertha. Kläger wird getreulich ermahnt, nicht auf dieser Bitte zu bestehen.

Erlenh. Der besteht darauf unerschütterlich.

Bertha. Er wird nochmals gewarnt.

Erlenh. Hilft nichts.

Bertha. Zum Drittenmale. —

Erlenh. Vergebens!

Bertha. Nun wohlan, Michel entferne dich.

Michel. Ei, ich möchte auch gerne wissen, was darin steht.

Bertha. Pack dich fort!

Michel. Aber —

Bertha. Gerichtsdiener! werfet ihn hinaus!

Michel. Nu, nu, ich geh' schon. (für sich.) Ich merke wohl, mit den Trinkgeldern hat's ein Ende. (ab.)

Bertha. Kläger wird unverdienterweise noch einmal vor seinen Domesticken geschont.

Erlenh. Ohne Vorrede, ohne Ausflüchte.

Bertha. Der Richter sieht sich genöthiget, eine kurze Erzählung voran zu senden.

Erlenh. Nur keine Fabel.

Bertha. Gegenwärtiger Professor der Naturgeschichte, als er noch ein Studiosus der Naturgeschichte war, verplemperte sich mit einem Mädchen —

Erlenh. Das gehört nicht hieher.

Bertha. Sage mit einem Mädchen, dem er mündlich und schriftlich allerlei verhieß, und betheuerte, was er nachmals nicht gehalten, weil eine gewisse andere Person, die auch recht hübsch ist, ihm das Netz über den Kopf geworfen.

Erlenh. Leider! —

Bertha. Zum Glück war das Mädchen nur eine Dirne, und folglich sein Gewissen ruhig.

Erlenh. O ja.

Bertha. Aber diese schlaue Dirne hörte von

seinem Wohlstand, glaubte wenigstens ein Stück Geld von ihm zu ziehen, kam in voriger Woche mit seinen Briefen hier wohlbehalten an, trat bei einer alten Bekannten ab, und vertraute dieser sogleich ihr Vorhaben.

Erlenh. Wie? was?

Bertha. Zum Glück war diese alte Bekannte Kammerjungfer bei Madam Stölzel, zum Glück hatte Madam Stölzel die rechtmäßige Ehegattin des Klägers vor Kurzem kennen lernen, und Wohlgefallen an ihr gefunden. Die gebot der Dirne zu schweigen, und einen Versuch zu machen, die etwas skandalöse Geschichte in der Stille beizulegen. Besagte Ehegattin, eine gutmüthige Närrin ließ sich auch sogleich in Unterhandlungen ein, und — um ihrem Manne einen Verdruß zu ersparen — kaufte Sie für ihre Pathenpfennige, seine Liebesbriefe — besteht Kläger noch darauf das Paket zu öffnen.

Erlenh. (reißt es ihr hastig aus der Hand, öffnet es, und steht wie angedonnert.)

Bertha. Nro. 6 ist abgethan.

Gust. Erlenh. Noch nicht, denn mein Bruder liegt noch nicht zu ihren Füßen.

Erlenh. Es ist wahr — ich bin — ich habe — ich will — ich werde —

Bertha. Lauter Fragmente.

Erlenh. Aber zum Henker, ich habe Sie doch in Müllers Arme gefunden.

Bertha. Still, das letzte und schwere Gra-

vamen soll auch sogleich zum Vortrag kommen, sintemal die Partheien zur Rechten völlig befriedigt worden.

Gust. Erlenh. (Adolphinens Hand fassend.) Das hoffe ich.

Adolph. O mein Geliebter! ich schäme mich, daß ich noch etwas auf dem Herzen habe, allein der erste Beweis meiner Besserung sey, daß ich nichts darauf behalten will; deines Bruders Geschichte hat mich an eine ähnliche erinnert. Du bist unschuldig, das weiß ich nun schon, aber zu meiner Beruhigung, lies jetzt noch einmal den Zeitungsartikel, den du vorhin nicht verstandest, und nicht ansehen wolltest. (giebt ihm die Zeitung.)

Gust. Erlenh. (nachdem er gelesen.) Nein, fürwahr, ich versteh' ihn auch jetzt noch nicht.

Adolph. D. G. E., dein Name. C. M. hast du Lottchen Möhring vergessen?

Gust. Erlenh. (zuckt die Achsel.) Ach, ist's möglich! Ja, liebe Adolphine, wenn hier nicht ein Deus ex machina ins Mittel tritt, so weiß ich dir wahrlich nicht zu helfen.

Müller. D. G. E? C. M.? Lassen Sie doch sehen. (nimmt das Blatt.)

Adolph. Es wäre ja auch nicht deine Schuld, wenn der Artikel dir gälte.

Gust. Erlenh. Er gilt mir aber gewiß nicht.

Müller. Nein, er gilt mir.

Gust. Erlenh.
Adolph. } Ihnen?

Gustchen. Ihnen?

Müller. Ja, ja, mir. Gott sey Dank! Die Stiefmutter ist todt. (reicht das Blatt an Bertha.) Da, da lies. Du weißt ja alles.

Erlenh. Was? du? in meiner Gegenwart gedutzt?

Gust. Erlenh. Unbegreiflich.

Bertha. Begreifst du's auch nicht, Schwester?

Erlenh. Ich bebe vor Angst und Wuth.

Bertha. D. G. E. Dietrich Georg Engelmann.

Adolph. Mein Bruder?

Müller (fliegt an ihren Hals). Ja, dein Bruder.

Gust. Erlenh.
Erlenh. } Ihr Bruder?

Bertha. Muß ich noch weiter expliciren?

Erlenh. (sinkt zu ihren Füßen.) Ich schäme mich ganz entsetzlich.

Bertha. Dann ist noch Hoffnung zur Besserung.

Erlenh. Kannst du mir verzeihen?

Bertha. Aha, endlich demüthiget sich der Herr der Schöpfung. Verzeihen? Mit nichten! das streitet gegen die Richterpflicht. Der unbefugte Kläger wird vielmehr in alle Kosten an Schaam, Reue &c. hiemit feierlichst kondemnirt. Nachdem ich jedoch auf die Weise meinem erhabenen Amte

Genüge geleistet, verlasse ich den Richterstuhl (steht auf) bin wieder eine gute folgsame Hausfrau, die ihren Mann mehr liebt, als er verdient, und spreche: Komm her, du Grillenfänger, ich verzeihe dir.

Adolph. Aber kann ich dir verzeihen, Bruder, daß du ihr entdeckt, mir verschwiegen. —

Müller. Auch sie weiß erst seit heute um mein Geheimniß.

Bertha. Mein Herr Gemahl überraschte uns bei der Entdeckungsscene, daher der ganze Spektakel.

Müller. Freut euch mit mir. Die Stiefmutter ist todt. Gustchen, liebes Gustchen! nun bin ich nicht mehr arm!

Gustchen. Werd' ich Sie darum mehr lieben?

Gust. Erlenh.
Erlenh. } Was ist das?
Adolph.

Bertha. Ein Schauspiel für Götter. Merkt ihr das nun erst?

Adolph. (eilt auf Gustchen zu und umarmt sie.) Meine neue Schw ster! ich habe dich oft gequält, wirst du mich auch lieben können.

Bertha. O man liebt oft die am meisten, die uns am meisten quälen. Exempla sunt odisa, sagen wir Lateiner.

(wirft einen schalkhaften Blick auf ihren Mann.)

Gust. Erlenh. Welch ein froher Abend! Es zogen Wolken auf, Dank der Liebe! sie haben sich zertheilt. Adolphine! dein Namenstag — die Kinder warten schon lange mit Angst und Ungeduld auf einen Wink, dürfen sie kommen? Die Eltern haben ein Schauspiel aufgeführt, dürfen die Kinder nun den Epilog halten?

Adolph. O geschwind! Meine guten Kinder!

Gust. Erlenh. (ruft in das Zimmer.) Fritz! Malchen! kommt herbei!

Achtzehnter Auftritt.

Fritz. Malchen. (vermummt.) Vorige.

Fritz.

(an einem Stabe schleichend, setzt sich zu den Füßen der Mutter.)

Ach! es beben meine Knie!
Meinen Fuß verletzt ein Dorn.
Denn mir folgt, wohin ich fliehe,
Jupiters Zorn.

Malchen.

Warum sitzest du, armer Knabe
Am Wege hier?
Wanken sah ich dich am Stabe.
Und folgte dir.
Wer bist du? sprich!

Fritz.

Hasse mich, wenn du vernommen
Ich sey die Lieb', ein Göttersohn.

Allen Sterblichen einst willkommen,
Von allen Sterblichen nun geflohn.
Geh die Menschen zu beglücken,
So sprach Jupiter;
Spende seliges Entzücken
Rings um dich her.
Doch ich kenne dich böser Knabe,
Du spielst mit Menschenglück,
Flatternd streust du deine Gaben
Flatternd nimmst du sie zurück.
Drum sey die holde Schwester
Vertrauen dir zugesellt;
Die knüpfe enger und knüpfe fester,
Was dein Band nur locker hält.
Unzertrennlich von dieser Schwester
Bringst du Segen in die Welt.

Ich flatterte mit leichtem Gefieder
Um Rosen, die ich tändelnd brach,
Die zögernde Schwester war mir zuwider
Sie schlich mir langsam nach;
Langsam, doch mit sichern Schritten,
Sammelte, was ich zerstreut,
Baute langsam ihre Hütten,
Aber für eine Ewigkeit.
Fort mit kindischem Verlangen
Flattert ich über Berg und Thal,
Wurde jubelnd empfangen
Wohl überall.

Lustig auf meiner Himmelsleiter
Klimmten die Sterblichen auf und ab,
Und ich flatterte lustig weiter
Lockte und verhieß und gab.

Malchen.

Ei so gelang dir, zu belehren
Die ganze Götterschaar,
Daß die Schwester zu entbehren
Dir ein Leichtes war?

Fritz.

Laß mein Klagelied mich enden,
Als ich so die Welt umkreist,
Wollt' ich zum Olimp mich wenden.
Doch zuvor — ein unsichtbarer Geist —
Ueber die Erde noch einmal rauschen
Mit zufriednem Blick
Und im Stillen belauschen
Das von mir geschaffne Glück.
O! da fand ich alles zertrümmert,
Alles zerstört,
Und die Sterblichen hoch bekümmert
Die einst jauchzend mich verehrt,
Meine Lieblinge wollt ich suchen
Mich enthüllen ihrem Blick,
Ach! ich hörte sie verfluchen
Mich und ihr Geschick!
Und der Gott mit der Donnerkeule
Sprach ein strenges Urtheil aus:
Ohne Bogen, ohne Pfeile

Stieß er mich in die Welt hinaus.
„Geh' durch meinen Zorn gebunden
„Sollst verbannt mein Antlitz fliehn
„Bis die Schwester du wieder gefunden
„Bis sie dir verziehn.

Malchen.

Fasse Muth! vor Jupiters Grimme
Schützt dich meine sanfte Gewalt,
Bruder! kennst du meine Stimme?
Bruder, kennst du meine Gestalt?

(verwandelt sich in ein Götterkind ohne Flügel, dessen Haupt mit einer Pyramide geziert ist.)

Fritz.

Ha! du bist's! ich habe sie gefunden,
Die mir der Himmel zur Gefährtin lieh!
Ewig bleibe nun mit mir verbunden!
Schwester! Schwester! verlaß mich nie!

Malchen.

Unentbehrlich sind wir uns Beide
Denn du öffnest die Herzen mir;
Aber nach dem ersten Rausche der Freude,
Feßle ich die Herzen dir.
Schmücke du immer des Lebens Morgen,
Für den Abend sammle ich den Lohn.

Fritz.

Sprich, wo lebtest du verborgen,
Seit ich unbesonnen dich geflohn?

Malchen.

An der Freundschaft stillen Hütte

Klopft ich an,
Und Sie wurde ohne Bitte
Mir aufgethan.
Nimmer werd' ich sie verlassen.
Möge sie mit uns ziehn.
Will euch Beide umfassen
Bin euch Beiden verliehn.

Fritz.

O so nimm mich auf in deine Arme,
Daß sich Jupiter
Des Verstoßnen erbarme,
Du Gewaltiger!
Laß mein Flehen dich erweichen!
Sieh die Schwester ist versöhnt;
Gieb mir nun ein Gnadenzeichen
Das dein Segen unser Bündniß krönt.

(verwandelt sich in einen Amor.)

Ich bin erhört! bin wieder aufgenommen
In die Götterschaar,
Bin den Sterblichen willkommen
Wie ich vormals war!

Malchen.

Und im leichten Horentanze
Sammle ich wieder, was zerstreut.
Flechte die Blumen zum frischen Kranze
Und begabe sie mit Unverwelklichkeit.

Fritz.

Folgst du mir, wohin ich schwebe?

Malchen.

Malchen.

Bruder, ich folge; prüfe mich,
Daß ich ein festes Pfand dir gebe;
Nun gefesselt sey ich an dich.

Fritz.

Wohl! so führ ich dich den trüben Blicken
Einer Gattin vor,
Die ich nicht vermochte zu beglücken,
Weil ich dich verlor.
Folge mir geschwinde! geschwinde!
An dem Tage, den ihr Name ziert
Werde du ihr zum Angebinde,
Von der Liebe zugeführt.
Eile, eile, Sie zu befreien,
Von dem Dämon, der sie quält.
Ach! es kann auf Erden nichts gedeihen
Wo Vertrauen fehlt.
Ja kein Herz, kein Busen kann erwarmen,
Immer nur Wolken ziehen herauf,
Nur wenn Liebe und Vertrauen sich umarmen,
Thut der klare Himmel sich auf.

(umarmt Malchen fest und innig.)

Malchen.

Wenn der Bruder mir ein Herz bereitet
Zieh ich mit den Blumen fröhlich ein.

Fritz.

Wenn die holde Schwester mich begleitet
Werden meine Rosen ohne Dornen seyn.

Malchen (zur Mutter).

Nimm mich auf in deinem Herzen
Und verstosse mich nie.

Gust. Erlenh. (die Hand auf Adolphinens Schulter legend.)

Und vergieb dem treusten Herzen
Dieses Spiel der Phantasie.

Adolph. (sehr bewegt, bald ihre Kinder, bald ihren Gatten umarmend) O meine Kinder! O mein guter Mann!

Bertha.

Herr Gemahl! Und ihr jungen Leute, habt ihr gehört?
Kein Herz, kein Busen kann erwarmen —

Gustchen.

Immer nur Wolken ziehen herauf —

Erlenh. (seine Gattin umarmend.)

Nur wenn Liebe und Vertrauen sich umarmt —

Müller (Gustchen an sein Herz drückend).

Thut der klare Himmel sich auf!

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Der verbannte Amor, oder: die argwöhnischen Eheleute ein Lustspiel in vier Aufzügen

Augsburg [u.a.] [ca. 1814]

P.o.germ. 1259 c-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118750-1